Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 275. **Sonntag den 23. November 1890.** **VIII. Jahrg.**

67 Pf.

kostet die **„Thorner Presse"** mit dem **„Illustrirten Sonntagsblatt"** für den Monat Dezember.

Alle, welche bisher die „Thorner Presse" sich noch nicht anschafften oder statt derselben ein minderwerthiges Blatt, laden wir zu einem Probeabonnement ganz ergebenst ein.

Bestellungen nehmen an sämmtliche Kaiserlichen Postämter, die Landbriefträger und wir selbst.

Expedition der „Thorner Presse"
Katharinenstraße 204.

* Die ländlichen Arbeiter.

Der von der Sozialdemokratie geplante „Siegeszug" aufs platte Land wird, ohne daß sie viel Wesens davon in der Oeffentlichkeit machen, beharrlich und eifrig von den Umsturzagitatoren vorbereitet. In vielen Fällen — wir hoffen in den meisten — werden wohl die sozialdemokratischen Abgesandten verschlossene Thüren finden oder durch nicht mißzuverstehende Winke znr Umkehr in die Städte gezwungen werden. Vielfach aber trotzdem, namentlich in Orten, wo bereits städtische Arbeiterbevölkerung wohnt, oder wo sich industrielle Etablissements befinden, wird Boden vorhanden sein, auf welchem, meist durch freisinnige Kärrner vorbereitet, die Umsturzlehren Wurzel schlagen könnten.

Diese Umsturzlehren bezwecken zunächst, die ländlichen Arbeiter darüber „aufzuklären", daß es ihnen schlecht geht, daß sie Ursache haben, unzufrieden zu sein. Durch das bekannte sozialdemokratische Gaukelspiel, das in gewissenlosester Weise insbesondere dort inszenirt wird, wo die Agitatoren sich unbeobachtet glauben, würde es nicht schwer fallen, verschiedene Landarbeiter, treuherzig und vertrauungsvoll wie sie ja meist sind, zu der Sekte der Unzufriedenen hinüberzuziehen. Diesem Beginnen muß — auch da, wo dies vom Deutschfreisinn, als der Vorfrucht der Sozialdemokratie, versucht wird — ganz energisch entgegengearbeitet werden; es muß dafür gesorgt werden, daß in politischen Versammlungen niemals konservative Männer fehlen, welche einer derartigen „Aufklärungsarbeit" gegenüber der Wahrheit die Ehre geben; denn auf diese „aufklärenden" Vorarbeiten folgt die Aufforderung zur Koalition, zum Anschluß an die Arbeiterpartei, und welche Folgen es nach sich ziehen würde, wenn es erst dazu kommen sollte, daß man an landwirthschaftliche Streiks denken müßte, mag sich jeder ausmalen!

Kontraktbruch bei Landarbeitern ist schon heute nichts seltenes mehr; beschäftigen sich doch bereits die Behörden mit diesem Gegenstande, um vielleicht Unterlagen zu gesetzlichen Maßnahmen dagegen zu gewinnen; bildet doch die Massenwanderung der ländlichen Arbeiter nach dem Westen (die Sachsengängerei) ein stehendes Thema der Klagen unserer Landwirthe. Vielleicht wird sich ein Mittel finden lassen, um diese Wanderungen verhindern zu können; vielleicht auch ist der dem Reichstage vorliegende Heimstätten-Gesetzentwurf geeignet, hier einigermaßen Remedur zu schaffen. Wenn aber erst — wie in der Industrie — die Gesammtheit der Landarbeiter von den Streikaposteln, die ja bekanntlich mit hinreichenden (wie es heißt ausschließlich aus Arbeiterkreisen gesammelten!) Geldmitteln ausgerüstet sind, bearbeitet werden sollte, wenn bei den Landarbeitern erst ein Kontraktbruch und ein Streik in Masse organisirt werden sollte, dann müßten die Folgen nicht allein für die Landwirthschaft, sondern für die ganze Bevölkerung unseres Vaterlandes die unglücklichsten sein. Felder würden brach liegen, die Ernte würde verfaulen, die Bauerngüter vornehmlich würden, wie es ja auch ausgesprochener Zweck der Sozialdemokraten ist, ruinirt und die von der Landwirthschaft abhängigen Handwerker und Händler würden in dem Ruin ebenfalls mit untergehen. Dann würden die Preise für Grund und Boden ganz enorm sinken und für die lauernden Spekulanten wäre vielleicht die Zeit gekommen, den Grundbesitz „um ein Butterbrot" an sich zu bringen; aber wer kann dann sagen, ob diejenigen Kreise, welche gegenwärtig mit dieser Wahrscheinlichkeit rechnend mehr oder weniger die Hetze gegen die Landwirthschaft unterstützen, sich nicht verrechnen und selber ihren Untergang finden?

Genug; wir verzichten darauf, die trüben Bilder weiter auszumalen, welche eine erfolgreiche sozialdemokratische Propaganda auf dem platten Lande zur Folge haben würde. Wir wollten nur andeuten, was auf dem Spiele steht und wollten nur die Landwirthe groß und klein auffordern, dieser Folgen stets eingedenk zu sein und, um den Sozialdemokraten mit aller Wucht entgegentreten zu können, sich zu verbinden. Aller Hader, jedes Sonderinteresse möge schweigen; hier gilt es rasch und energisch Hand in Hand zur Abwehr gegen den schlimmen Feind zusammenzustehen!

Politische Tagesschau.

Der Bundesrath nahm vorgestern den Rest des neuen Reichshaushaltsetats, die Novelle zum Krankenkassengesetz und die Vorlagen wegen Inkraftsetzung der Invaliditäts- und Altersversicherung am 1. Januar und betr. die Vereinigung Helgolands mit Deutschland an.

Aus den Berathungen der Arbeiterschutzkommission ist die am Donnerstag vom Minister v. Berlepsch gemachte Mittheilung von Interesse, daß in den letzten 1¼ Jahren 1131 Arbeitseinstellungen konstatirt wurden, bei denen mehr als zehn Personen theilnahmen. Im ganzen waren an diesen Streiks 394 000 Arbeiter betheiligt; 264 000 Arbeiter waren kontraktbrüchig; 187 Streiks waren im Sinne der Arbeiter von Erfolg, 480 hatten einen theilweisen Erfolg, 420 Streiks waren ohne Erfolg und ganz zwecklos.

Im österreichischen Abgeordnetenhause ist mit Rücksicht auf die zur Zeit stattfindenden wichtigen Verhandlungen, betreffend den österreichisch-ungarischen Viehexport, anstelle der Berathung des Thierseuchengesetzes der Antrag Voser wegen Errichtung eines Gesundheitsamtes, nach dem Muster des Berliner Gesundheitsamtes, auf die Tagesordnung der ersten Sitzung gesetzt worden.

In der im böhmischen Landtage gestern fortgesetzten Generaldebatte über die Vorlage, betreffend die Zweitheilung des Landeskulturrathes, erklärte Schmeykal, die Jungczechen hätten keinen Anspruch darauf, sich eine freisinnige Partei zu nennen; die staatsrechtlichen Grundsätze der Jungczechen würden nie die Anerkennung der Deutschen finden. (Rufe: nie!) Wer immer auch regiere, werde mit den Deutschen Böhmens rechnen und auf den Ausgleichsgedanken als eine Nothwendigkeit des Staates zurückkommen müssen.

Wie aus Bern telegraphisch gemeldet wird, beantragte Pfarrer Burkät im Großen Rathe von Aargau, der Canton möge dem Kaiser von Oesterreich die Habsburg schenken, jedoch unter der Bedingung, daß dieselbe blos als Museum oder als Familienschloß verwendet werde und in keinen andern Besitz übergehe, und daß das österreichische Parlament verspreche, den Kaiser in den Stand zu setzen, die Frage der Rheinkorrektion und des Rheindurchstichs zu fördern. Diese letzteren Arbeiten müßten event. binnen Jahresfrist begonnen werden. Ueber den Antrag wird noch näher verhandelt werden. (Aussicht auf Erfolg kann er bei solchen Bedingungen wohl nicht haben.)

In Rom wird officiös gemeldet, daß die auch in Mailand berührten deutsch-italienischen Zollverhandlungen einem günstigen Abschluß nahe sind. Die deutschen Fabrikate und italienischen Landprodukte werden Zollermäßigung erfahren.

Französische Blätter brachten die Ausstreuung, daß im nächsten Jahre in Sachsen gemeinsame Manöver österreich-ungarischer und deutscher Truppen stattfinden sollen. Abgesehen davon, daß bisher von keiner andern Seite eine ähnliche Mittheilung aufgetaucht ist und auch die Wiener Korrespondenten nichts von einem solchen Plane wissen, kennzeichnet es den Zweck dieser Ausstreuung, daß sie mit der Beunruhigung begründet wird, welche die diesjährigen russischen Manöver hervorgerufen haben. Man will also die angeblich gemeinsamen österreichisch-deutschen Manöver von vornherein als eine Demonstration darstellen und gleichzeitig wird versucht, durch diese Meldung begleitende Bemerkungen Mißtrauen zu säen, indem man den Schein zu erwecken sucht, als handele es sich um eine Unterstellung der Truppen des einen Theils unter den andern. Die Absichten, welche mit solchen Ausstreuungen verbunden werden, sind zu durchsichtig, als daß sie noch einer besonderen Beleuchtung bedürften.

Die Königin Emma von Holland leistete am Donnerstag in den Generalstaaten den Eid als Regentin. Die Königin-Regentin erklärt in einer Proklamation, sie sei sich des ganzen Gewichts ihrer schweren Aufgabe, welche sie in ernsten Tagen aus Liebe zum Volke und nach dem einstimmigen Willen der Volksvertretung übernommen habe, wohl bewußt: indem sie Kraft und Weisheit von Gott erbitte, rechne sie auf die Unterstützung des treuen Volkes. Der König, ihr Gemahl, habe ihr immer das erhabene Beispiel von Hingebung und Thätigkeit im Interesse des Landes gegeben, welche das Haus Oranien stets ausgezeichnet haben. Sie halte es für ihre Pflicht, diesem Beispiele zu folgen. Möge Gott die Leiden des Königs mildern und die Niederlande in seinen heiligen Schutz nehmen.

Brüsseler Blätter melden, daß Krupp dem Könige Leopold von Belgien eine Batterie von 6 Kanonen zum Geschenk gemacht und dagegen vom Könige mit der

Der letzte Korb.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Fräulein Paula öffnete ihm selbst. Zuerst erröthete sie, dann fing sie an zu lachen.

„Ah, das sind Sie! Ha, ha, ha! Wie komisch Sie heute aussehen! Ha, ha, ha! Was ist Ihnen denn?"

„Nichts, gnädiges Fräulein. Störe ich die Damen vielleicht?"

„Ach nein! Das heißt, mich stören Sie nicht, denn die Tante ist nicht zu Hause .... sie ist ausgegangen. Aber bitte, bitte —" fügte sie hinzu, als sie eine etwas zögernde Bewegung Pauls bemerkte, „ich kann doch schon selbst Gäste empfangen. Ich bin schon in dem Alter."

„Sie sind schon in dem Alter, gnädiges Fräulein," bemerkte Paul, welcher wie ein erfahrener Strategiker die Vorposten schon im Vorzimmer herausschickte, „daß Sie Gäste sogar in Ihrem eigenen Hause empfangen können ..."

„Das thue ich auch ... bei der Mama. Ist das etwa nicht mein eigenes Haus? Ha, ha, ha!"

Sie öffnete die Thür zum Salon und stand in der Mitte des Zimmers, abwartend, bis Paul sich aus seinem Paletot befreite.

Bald darauf saßen sie schon, sie auf dem Sopha, er auf einem Stuhle. Sie brauchten jetzt garnicht einmal zu den Sesseln hinter dem Blumentische zu schielen, sie brauchten nicht leiser zu sprechen, denn auf dem Sopha schlummerte niemand außer dem Kätzchen, was Paul fast zu bedauern anfing, denn es giebt Gegenstände, welche man am liebsten halblaut behandelt.

„Die Tante wird bedauern ...." fing Paula an.

„Ich werde mich ein anderesmal entschädigen," erwiderte Paul. „Im Augenblick aber ist mir die Abwesenheit Ihrer Tante sehr angenehm."

Paula blickte höchst verwundert auf. „Das ist ja sehr liebenswürdig! Ha, ha, ha! Das muß ich Tantchen erzählen."

„Bitte, lassen Sie mich aussprechen. Die Abwesenheit Ihrer Tante ist mir angenehm, denn ich möchte mit Ihnen ernst und aufrichtig sprechen. Und so sprechen kann man nur ohne Zeugen."

„Ich bin immer aufrichtig."

„Und ernst?" fragte Paul lächelnd wider Willen und in diesem Lächeln erblickte man viel mehr das Wohlwollen eines Vaters, wie den Ausdruck einer wahren, tiefgefühlten Liebe.

Sie hatte keine Zeit zum Antworten, denn das schwarze Kätzchen, durch die Unterhaltung aufgeweckt, sprang vom Sopha auf den Schoß seiner Herrin, dann gab es einen Satz auf den Visitenanzug Pauls, welcher von Thieren sehr geliebt wurde, darauf kehrte es auf seinen vorigen Platz zurück und wiederholte einigemale diese gymnastischen Bewegungen.

Fräulein Paula lachte höchst erfreut. „Wie komisch es ist!" sagte sie, ihr zartes Kinn auf das rosige Näschen ihres Lieblings legend, welcher vergnügt schnurrte.

Paul räusperte sich. Wenn das so weiter gehen wird, wird er nie fertig werden mit dieser kleinen Plaudertasche, die heute gerade noch mehr wie sonst Leontine ähnelte.

„Wenn ich Sie ansehe," fuhr er fort, „scheint es mir fast unmöglich, daß Sie überhaupt überlegend in die Zukunft blicken könnten, in die Tiefe der Bestimmungen einer Frau zu bringen und ihre Wichtigkeit zu begreifen vermöchten. Und dennoch, gnädiges Fräulein, das Leben hat seine Rechte und mit jedem Tage kann es seine Anforderungen an Sie stellen. Mit jedem Tage kann vor Ihnen ein Mann erscheinen, der die Erfüllung aller seiner Hoffnungen von Ihnen abhängig machen wird."

Paula senkte die Augen. Sie begriff noch nicht, was er von ihr wollte, aber die erregte Stimme und das bleiche, ernste Gesicht des Gastes verwirrten sie. Im Nachdenken versunken, ergriff sie das Kätzchen beim Schwanze und fing ihn sehr eifrig an zu drehen.

Paul sprach weiter: „Dieser Mann könnte von Ihnen fordern, daß Sie ihm eine Gefährtin im Guten und Bösen seien, die Hüterin seiner Ehre, der Engel seines Hauses. Was würden Sie ihm darauf antworten?"

Paula brach in lautes Lachen aus. Jetzt erst bemerkte sie, daß sie ihren Liebling beunruhige und die raschen, ergrimmten Blicke, welche das verzogene Thier auf den angegriffenen zartesten Theil seines Organismus warf, erschienen ihr so urkomisch, daß sie den Ausbruch dieser unzeitigen Heiterkeit zu hemmen nicht im Stande war.

„Ha, ha, ha, ha —" lachte sie, „ha, ha, ha! Verzeihen Sie! Ha, ha, ha! Aber wirklich! ... ha, ha, ha!"

Paul saß da wie versteinert. „Fräulein Paula —" fing er an, beleidigt.

Das junge Mädchen unterbrach ihn, noch immer lachend: „Ich weiß. Ich weiß! Ha, ha, ha! Das war sehr unklug meinerseits. Ha, ha, ha! Aber wenn Sie nur wüßten! ... Wie komisch er aussah! ... Ach, mein Gott! ... Ha, ha, ha!"

Und sie lachte fort, ihr geröthetes Gesichtchen in dem weichen, schwarzen Pelz des Kätzchens verbergend.

Paul sah sie an, verwirrt, hingezogen, fast niedergedrückt durch diese grenzenlose naive Heiterkeit ihrer glücklichen achtzehn Jahre.

„Was das noch für ein Kind ist!" dachte er und wieder war darin mehr väterliche Nachgiebigkeit, wie gekränkte männliche Eitelkeit. Aber er gab das Spiel noch nicht für verloren.

„Haben Sie schon vielleicht je daran gedacht," fragte er, die ganze Szene übergehend, „daß Sie einmal heirathen werden?"

Paula hörte auf zu lachen und wurde purpurroth, — man hätte schwören mögen, daß selbst die zierlichen Füßchen in den kleinen Goldkäferschuhen erröthet seien. Aber sie entgegnete ziemlich gefaßt:

„Heirathen? O ja. Ich habe oft daran gedacht, als ich noch in der Pension war. Und selbst jetzt, als ich nach Warschau ging, sagte mir die Mama, daß ich hier viele Bekanntschaften machen werde und ..."

Lieferung der gesammten Artillerie für den Kongostaat beauftragt worden sei. Nach authentischen Mittheilungen kann versichert werden, daß diese Nachricht in ihrem letzten Theile vollständig erfunden ist.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

4. Plenarsitzung vom 21. November.

Eingegangen ist ein Antrag des Abg. Strutz (Centrum) auf Abänderung des Jagdpolizeigesetzes.

Die erste Berathung des Einkommensteuergesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Frhr. v. Zedlitz u. Neukirch (freikons.): Herrn Rickerts gestrigen Aeußerungen gegenüber ist zunächst zu bemerken, daß die agrarischen Zölle von niemandem als Steuern aufgefaßt sind; ihr Ertrag ist ein ganz bedeutender. Dagegen hat die als Steuer bezweckte Börsensteuer immer nur einen sehr geringen Ertrag ergeben; Herr Rickert könnte sich ein Verdienst erwerben, wenn er für einen höheren Ertrag derselben Vorschläge machen wollte. Die Einkommensteuerreform ist keineswegs eine Erfüllung der von freisinniger Seite allein gehegten Wünsche. Nach den Vorlagen bildet die Einkommensteuer die Hauptsteuer, während die Nebensteuern nur dazu dienen sollen, die Einkommen aus dem fundirten Besitz besser zu treffen. Die Erbschaftssteuer ist eine Kontrole der Deklarationspflicht, doch ist kaum anzunehmen, daß sie in der nächsten Zeit in den Bereich praktischer Erwägungen kommen wird. Ueber die Regelung der Besteuerung des fundirten Vermögens wird man vielleicht noch eine Reihe von Jahren hindurch eine, wenn auch oberflächliche Kontrole führen müssen. Vorsicht ist bei der Gewerbesteuer geboten, wo man sich hüten muß, das durch Intelligenz gehobene Gewerbe zu schwer zu treffen. Die Gewerbesteuer wird als Objektsteuer weiter geführt werden müssen, so lange nicht eine Ermäßigung der Steuerlast für den Grund und Boden stattgefunden. Bei der Deklaration würde auseinandergehalten werden können das Einkommen aus Kapitalbesitz und das anderweite Einkommen. Bei der Einrichtung der Veranlagungskommission wird man eine steuertechnische Kraft nicht entbehren können. Vorläufig wird man den Vorsitz der Veranlagungskommission dem Landrath überlassen müssen, die Vorbereitungsarbeiten kann und soll er nicht besorgen; später wird er durch einen anderen steuertechnischen Beamten ersetzt werden können. Bei der Bemessung der Stufen wird Vorsicht nöthig sein; die untere Stufe wird man unter 5 Mark nicht ermäßigen dürfen, wenn nicht diese Ermäßigung schon auf die Kommunaleinnahmen zurückwirken soll. Die mittleren Einkommen werden noch über die Vorschläge der Vorlage hinaus erleichtert werden können. In der untersten Stufe würde der Steuererlaß immerhin 40 Prozent betragen, wenn man einen Kommunalsteuer-Zuschlag von 200 Prozent annimmt. Ersatz wird den Kommunen durch die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer gewährt werden können, doch muß diese Ueberweisung sicher gestellt werden, womöglich schon in den Vorlagen. Ueber die aus der Reform zu erwartenden Ueberschüsse kann man es bei den Bestimmungen der Vorlage belassen. Für eine Quotisirung der Steuer, daß daraus eine Steuerverweigerung hervorgehen könnte, werden wir nie zu haben sein. Die gegenwärtige Zeit ist am wenigsten dazu angethan, die Rechte der Volksvertretung auf Kosten der Rechte der Krone zu erweitern. Zu einer Steuerreform, welche den verschiedenen Interessen in gerechter Weise Rechnung trägt, werden wir der Regierung gern behilflich sein.

Generalsteuerdirektor Burghart: Die nöthigen Vorschriften für die Verwendung der etwaigen Ueberschüsse sind in der Vorlage enthalten. Können die Herren eine präzisere Besteuerung vorschlagen, so wird die Regierung sie gern acceptiren. Erfreulich war, daß der Vorredner der Erbschaftssteuer nicht ganz feindlich gegenübersteht, wie der Abg. Rickert, und also dies Gesetz noch nicht zum Begräbniß verurtheilt ist. Dem Landrath einen technischen Beamten zur Hand zu geben, dafür ist weder ein Bedürfniß vorhanden, noch ist das durchführbar; wo Hilfe nöthig ist, wird man Hilfe gern gewähren. Die Frage der Zusammensetzung der Veranlagungsbehörde ist eine offene; doch zweifle ich, daß bessere Vorschläge als in der Vorlage gemacht werden können. Was die Skala betrifft, so wird man ebenfalls über die Vorlage nicht viel hinausgehen können, da weitere Ermäßigungen einen zu bedeutenden Ausfall bedingen würden. Die Steuerstufen ganz zu beseitigen, hat keinen Zweck, wir müssen dann einen Prozentsatz einführen und große Stufen machen, und daraus würden dann von selbst wieder kleine Stufen. Man spricht von Progression und Degression; beides sind Treppen, die eine von unten nach oben, die andere von oben nach unten; die Hauptsache ist doch nur, daß sie beide lang genug sind. Eine Steigerung der Einkommensteuer bis zu 5 Prozent würde unausführbar sein. Selbst die sozialdemokratische Partei verlangt diesen enormen Satz nur von Einkommen über 200 000 Mk. Rechnet man Kommunalsteuern dazu, so kann ein Viertel des Einkommens an Steuern erhoben werden. Die Gewerbesteuervorlage macht den ernsten Versuch, die schreienden Ungerechtigkeiten, die vorhanden sind, zu beseitigen; allein es ist zu fürchten, daß die Kommission den Kern aus der Vorlage herausschälen und in einer Form wieder vorlegen wird, den die Regierung nicht annehmen kann.

Abg. Frhr. v. Huene (Centrum): Das Haus ist entschlossen, der Regierung zu helfen und es ist mindestens ungewöhnlich, daß das Haus sich eine Kritik gefallen lassen muß, wie sie soeben vom Regierungstische geübt wurde. (Sehr richtig!) Einer anderweiten Abgrenzung der Stufen mit einer Maximalbesteuerung bis zu 4 Prozent des Einkommens könnte ich zustimmen, bemerke jedoch, daß ich damit keine bindende Erklärung abgebe für meine Partei; wir behalten uns anderweite Stellungnahme vor. Der Deklarationspflicht stimme ich zu, doch soll kein Steuerzahler zur Deklaration gezwungen werden, wer nicht deklarirt, soll von der Kommission nach bestem Wissen eingeschätzt werden. Für die Veranlagungskommission wird man den Landrath als Vorsitzenden nicht entbehren können; der steuertechnische Beamte wird immer nur als Beirath fungiren können. Ueber die Verwendung der Ueberschüsse müssen präcisere Bestimmungen getroffen werden. Die hierauf bezüglichen Vorschläge der Vorlage sind theils unklar, theils unpraktisch. Wir müssen dafür sorgen, daß die Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer sicher erfolgt und nicht aufs Unbestimmte hinausgeschoben wird. Die Grund- und Gebäudesteuer in ihrer heutigen Form ist die ungerechteste Besteuerung, die vorhanden ist. Für die Erbschaftssteuer ist der angegebene Grund, eine Kontrole der Deklarationspflicht zu üben, nicht einleuchtend. Diese Steuer schädigt das Familienleben; eine Kapitalrentensteuer kann sie nicht ersetzen, sie ist auch ungerecht in den Fällen, wo die Todesfälle schnell hintereinander folgen und dann in kurzer Zeit die Steuer mehrfach entrichtet werden muß. Die Gewerbesteuer halten wir für dringend der Reform bedürftig. Mit einer Aufhebung des Getreidezolls würde man keine Verbilligung des Brotes erreichen. (Abg Richter ruft: Gehen Sie doch an die Grenze!) Dort ist allerdings heute der Preis im Auslande billiger, allein Sie können keine Garantie geben, daß das so bleibt, wenn der Getreidezoll wegfällt und daß wir dann billigeres Brot bekommen. Wir müssen auch die vaterländische Arbeit schützen, je mehr wir das thun, je mehr nützen wir der Gesammtheit. (Bravo!)

Finanzminister Dr. Miquel interpretirt eingehend diejenigen Bestimmungen der Vorlage, welche die Verwendung der Ueberschüsse betreffen. Die Bestimmungen können jedenfalls nicht schaden. An den bestehenden verfassungsmäßigen Bestimmungen, namentlich hinsichtlich des Wahlrechts, soll die Reform nichts ändern. Die Reform der Gewerbesteuer halte ich für die dringlichste und es ist nicht gerathen, diese Frage zu vertagen, auf die Gefahr, daß sie garnicht erledigt wird. Diese Reform kann um so eher in Angriff genommen werden, als ja dadurch niemand inbezug auf seine Entschließungen über die Einkommensteuer-Ueberschüsse und über die Grund- und Gebäudesteuer-Ueberweisung beeinträchtigt wird.

Abg. v. Enneccerus (natlib.): Die Vorlage ist keine abschließende Reform, sondern nur der erste Schritt dazu. Die Kommunalsteuer drückt sehr verschieden in den verschiedenen Provinzen; bei Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer wird man die Ausgleichung dieser Verschiedenheit ins Auge fassen müssen. Schon nach der ersten Einschätzung der neuen Steuer wird die Hälfte der Grund- und Gebäudesteuer erlassen werden können. Jedenfalls wird man die prozentweise Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer schon in dieser Vorlage sichern müssen. Bei der Erbschaftssteuer würden jedenfalls Erbschaften im größeren Umfange, als die Vorlage will, frei bleiben müssen, ich denke etwa Vermögen bis 20- oder 30 000 Mark. Weiter entlastet werden müssen die mittleren Einkommen, denn dort wird der Steuerdruck besonders hart empfunden. Der Progression stimme ich zu, doch nicht so, wie dieselbe von sozialdemokratischer Seite befürwortet wird, wo sie in wenigen Jahren einer Konfiskation der großen Vermögen gleichkommt Eingehende Erwägung verdient ferner die Besteuerung der Aktiengesellschaften. Bei der Vorlage kommen nicht die Parteien, sondern die wirthschaftlichen Interessen in Betracht. — Ein Vertagungsantrag wird gegen die Stimmen der Konservativen und Nationalliberalen abgelehnt.

Abg. von Meyer-Arnswalde (kons.): Die Berücksichtigung der Familienverhältnisse bei der Einschätzung muß in weiterem Umfange erfolgen, als die Vorlage dies zuläßt. Hohe Einkommen müssen höher besteuert werden. Einem Manne, der mehrere Millionen Jahreseinkommen hat, erweist man ja eine Wohlthat mit einer höheren Steuer, indem man ihm Gelegenheit giebt, seine Millionen mit Anstand und Verstand auszugeben. (Heiterkeit!) Vorsitzender der Veranlagungskommission muß der Landrath sein, der für diese Stellung die meisten Erfahrungen mitbringt.

Abg. v. Jagow (kons.) äußert Bedenken gegen die Skala. Einkommen aus physischer oder geistiger Arbeit wären am besten ganz frei von Einkommensteuer zu lassen. Schärfer sei der Kapitalbesitz heranzuziehen. Die ungerechte Grund- und Gebäudesteuer sei zu beseitigen. Die Erbschaftssteuer für Ascendenten, Descendenten und Ehegatten sei nicht berechtigt Wir sind bereit mitzuwirken, daß die sämmtlichen Vorlagen noch in dieser Session zustande kommen; an unserem guten Willen wird es nicht fehlen.

Weiterberathung: Sonnabend, vormittags 11 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. November 1890.

— Se. Majestät der Kaiser hat gestern, wie verlautet, an die Rekruten nach ihrer Vereidigung eine Ansprache gehalten, in welcher er zunächst die friedliche äußere Lage betonte und dann auf den inneren Feind hinwies, der nur auf dem Boden des Christenthums zu überwinden sei. Niemand könne ein guter Soldat sein, wenn er nicht zugleich ein guter Christ wäre. Darum sollten die Rekruten, die soeben ihm, als ihrem irdischen Herrn, den Eid der Treue geleistet, vor allen Dingen auch ihrem himmlischen Herrn und Heiland die Treue bewahren.

— Die kaiserliche Familie ist heute wieder nach Potsdam übersiedelt; dort wohnte Se. Majestät der Kaiser nachmittags der feierlichen Vereidigung der Rekruten der Potsdamer Garnison bei.

— Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich beging heute ihren Geburtstag. Der Kaiser und die Kaiserin brachten der hohen Frau persönlich ihre Glückwünsche dar. Die öffentlichen und viele Privatgebäude Berlins und Potsdams trugen Flaggenschmuck.

— Wie in ärztlichen Kreisen verlautet, soll der Kaiser dem Professor Dr. Robert Koch in Anerkennung seiner Verdienste um die leidende Menschheit das Großkreuz des Rothen Adlerordens verliehen haben.

— Der Kaiser hat bestimmt, daß zur Ermöglichung eines reichlicheren Zugangs an Offizieren des Friedensstandes für die nächsten Jahre auf den Kriegsschulen abgekürzte Unterrichtskurse eingerichtet werden. Bei besonders guter Qualifikation können die aus dem Kadettenkorps hervorgegangenen charakterisirten Portepeefähnriche schon nach 2-, die übrigen Aspiranten schon nach 3-monatlicher Dienstzeit bei den Truppen zum Besuch der Kriegsschule zugelassen werden.

— Wie der Präsident der Arbeiterschutzkommission in der Schlußsitzung der ersten Lesung offiziell mittheilte, ist es nunmehr sicher, daß das Plenum des Reichstages zum 2. Dezember zusammenberufen werden wird.

— In der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde der Antrag auf Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Professor Koch einstimmig angenommen. Die Versammlung beschloß ferner, bis zur Fertigstellung einer staatlichen Klinik Professor Koch zur Förderung der Entdeckung die nöthigen Lokalitäten einzuräumen.

— Unter Rücksicht auf den großen Zudrang von Lungenkranken zu der Universitäts-Poliklinik erklärt Professor Senator folgendes: „Von der Universitäts-Poliklinik können nur solche an Tuberkulose leidende Patienten behandelt werden, welche hinreichend kräftig und widerstandsfähig, namentlich aber im Stande sind, ohne Schaden für ihre Gesundheit behufs Einspritzung der Koch'schen Flüssigkeit an den bestimmten Tagen nach der Poliklinik zu kommen. Auch von solchen Patienten kann nur eine sehr beschränkte Zahl in Behandlung genommen werden, d. h. nur soviel, als die Aerzte der Poliklinik neben ihrer sonstigen Thätigkeit zu Hause besuchen können, um die nach der Einspritzung eintretende Reaktion zu beobachten und zu überwachen."

— An Zöllen und gemeinschaftlicher Verbrauchssteuer gelangten vom 1. April bis Ende Oktober zur Anschreibung 320 615 190 Mark, ca. 17 Millionen mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. An den Zöllen allein betrug die Mehreinnahme 19 Mill.

Breslau, 21. November. Der Fürstbischof von Breslau erwirkte, der „Kölnischen Volks-Zeitung." zufolge, für die katholischen Schüler des Matthias-Gymnasiums den polnischen Sprach-Unterricht.

Darmstadt, 21. November. Das bisher deutschfreisinnige Blatt „Hessischer Volksfreund" in Darmstadt ist durch Kauf in den Besitz eines Konsortiums übergegangen und wird fortan christlich-sozial-antisemitische Tendenzen vertreten.

Ausland.

Wien, 21. November. Das Ministerium des Aeußern erhielt von der deutschen Reichsregierung die Mittheilung, daß die deutschen Delegirten zu den Verhandlungen über den Zoll- und Handelsvertrag Anfang Dezember in Wien eintreffen würden.

Rom, 21. November. Nach dem „Secolo" geht Galimberti nächstens nach Berlin in der Angelegenheit der Jesuiten.

Nizza, 21. November. Bei der gestrigen Aufführung des „Garibaldi in Dijon" riß der Darsteller des Garibaldi die deutsche Fahne herunter. Der deutsche Konsul begab sich ins Theater und ließ sich die Fahne ausliefern. Darauf erhob er eine Klage bei dem Präfekten. Die Untersuchung ist im Gange.

Paris, 21. November. Der Deputirte Saint-Germain hat, wie die Blätter melden, einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach alle auswärtigen Versicherungs-Gesellschaften der Autorisation der Regierung unterliegen und die Hälfte der Einnahmen ihrer französischen Filialen in französischen Renten in der Staats-Depotkasse hinterlegen müssen. Der Antrag sei namentlich gegen die amerikanischen Versicherungs-Gesellschaften gerichtet und bilde gewissermaßen eine Repressalie gegenüber der Mac Kinley-Bill.

Paris, 21. November. Die Regierung beschloß, eine Anzahl Russen, darunter Mendelsohn, auszuweisen.

London, 21. November. Die meuterischen Grenadiere werden aus der Verbannung in Bermudas zu Ostern zurückerwartet. Sie sollen an den beabsichtigten großen Manövern anläßlich des angeblich in Aussicht gestellten Besuchs Kaiser Wilhelms theilnehmen.

Petersburg, 21. November. In ihrer Besprechung der anläßlich der Eröffnung der serbischen Skupschtina gehaltenen Thronrede lobt die „Nowoje Wremja" das auf friedliche innere Reformen, die Förderung der Volkswohlfahrt und die Entwickelung des Nationalgefühls gerichtete Streben Serbiens und ver-

---

„Und was weiter?"

„Und sie rief mir zu, daß ich in dem Falle immer der Stimme des Herzens folgen solle, denn, sehen Sie —", fuhr sie, etwas trauriger werdend, fort — „die Mama heirathete ohne Liebe und da war sie nicht glücklich. Ich erinnere mich nicht mehr daran, denn als Papa starb, war ich noch nicht zehn Jahre alt, aber ich weiß, daß Mama oft traurig war und oft des Nachts geweint hatte. . . ."

Bei diesen Worten wurde das Gesichtchen Paulas bleicher wie sonst, ihre großen schwarzen Augen blickten traurig vor sich hin und plötzlich erinnerte sie ihn so lebhaft an Leontine im Augenblicke des Scheidens, daß Paul sich unruhig auf seinem Stuhle hin und her bewegte.

„Die Mama wiederholte mir immer, daß die Liebe die erste Bedingung zum ehelichen Glücke bildet —" sprach Paula, wie zu sich selbst, auf einen bestimmten Punkt blickend.

„Ihre Mama urtheilt sehr richtig über diese Sachen —" unterbrach sie Paul, nicht wenig verwundert über die romantischen Ansichten dieser Mama aus der Provinz, bei welcher er ganz andere Wünsche für die Zukunft der Tochter vorausgesetzt hätte, — „aber dieser schöne und ideale Grundsatz ist manchmal sehr gefährlich. Junge, unerfahrene Herzen können leicht den Schein für Wahrheit nehmen und das ganze Leben für eine vorübergehende Neigung aufopfern. Wenn die Liebe nicht mit dem Verstande verbunden ist . . ."

„Ach!" unterbrach ihn Paula lebhaft, „das wiederholt mir immer wieder die Tante. O, die Tante ist sehr prosaisch! Sie sagt, daß nur ein gereifter älterer Mann für so einen Windbeutel, wie ich, passen würde".

Paul errieth ziemlich schnell, wessen Angelegenheit die gute Tante auf diese Weise förderte und er fühlte sich ihr sehr verbunden.

„Und was für eine Ansicht haben Sie in dieser Hinsicht?" fragte er ernst und gespannt.

Paula warf das Kätzchen auf die Erde. „Geh weg", sagte sie, „du langweilst mich! Pfui, dehne dich doch nicht so, das ist häßlich!"

Dann wandte sie sich an ihren Gefährten und antwortete lächelnd: „Ich? Ich habe gar keine Ansicht. Ich möchte die Mama und die Tante befriedigen, denn ich liebe sie alle beide."

„Und wenn ich Ihnen die Mittel dazu zeigen könnte?"

„Sie? Und wie wäre das möglich?" Sie öffnete weit ihre schwarzen Augen und blickte ihn so verwundert an, daß Paul sich auf die Lippen biß, aufgebracht durch ihre ahnungslose Naivetät.

„Ich schmeichle mir", fing er an, „daß Sie keinen Widerwillen gegen mich fühlen . . . ."

„Widerwillen . . ." lachte Paula, „ich habe in meinem Leben gegen niemanden Widerwillen gefühlt. Ach nein, doch — ich erinnere mich. In unserem Städtchen war ein alter, kleiner, kahler Medizinalrath und . . ."

„Sie werden mir das ein ander Mal erzählen!" unterbrach sie Paul in heller Verzweiflung. „Mein Gott! Kann man denn mit Ihnen keinen Augenblick ernst reden?"

Die Kleine senkte das Köpfchen, wie ein gescholtenes Kind. „Bitte, seien Sie mir nicht böse, denn, denn . . ." Die Muskeln ihres hübschen Gesichtchens fingen an, sich zusammenzuziehen und der arme Bewerber dachte schon einen Augenblick, daß sie weinen werde. Er griff nach ihrer Hand, um um Verzeihung zu bitten, in Gedanken seine Heftigkeit verwünschend, als ihn ein neuer Ausbruch der Heiterkeit Paulas unterbrach.

„Was kann ich dafür!" rief sie, vor Lachen fast erstickend, „Sie werden mich wieder schelten . . . Ha, ha, ha! Aber . . . wirklich . . . Sie erinnerten mich so an diesen Medizinalrath . . . ha, ha, ha! An diesen alten, kleinen, kahlen . . . ."

„Ich bin Ihnen sehr verbunden."

„Ah, nicht das! Aber auch er . . . ärgerte sich immer so über mich . . . ha, ha, ha!"

Paul erhob sich. Seine Stirn war mit Schweiß bedeckt. Es schien ihm, als ob man ihm alle seine sechs Körbe aufgehängt und sie mit Mühlsteinen beladen hätte.

„Sie gehen schon?" fragte das junge Mädchen erröthend.

„Es hängt ganz von Ihnen ab, ob ich bleiben werde," stotterte er mit Mühe.

„Von mir?"

„Ja, von Ihnen."

Er ergriff ihre Hand und sie ließ es geschehen. Da entschied er sich mit einemmale mit demselben Gefühle, mit welchem man sich gewöhnlich auf den Sessel des Zahnarztes setzt:

„Versprechen Sie mir, daß Sie meine Frau werden!"

Paula verhüllte sich das Gesicht mit beiden Händen und saß da, zusammengekrümmt wie jemand, der heftiges Schluchzen oder — einen heftigen Lachanfall zurückhält.

Paul stand neben ihr mit dem Gesichtsausdruck eines Menschen, der sich in eine höchst unangenehme Lage verwickelt hat und sich aus ihr so schnell wie möglich befreien möchte. Das schwarze Kätzchen kam herbei und bat, gemüthlich schnurrend, um Liebkosungen. Und plötzlich, in dieser tiefen Stille, die mit jedem Augenblicke unerträglicher wurde, erklang im Vorzimmer die Klingel.

„Die Tante!" rief oder vielmehr lachte Paula heraus, aufspringend, wie bei dem Druck einer Feder. Sie enthüllte ein purpurrothes, komisch verzogenes Gesichtchen. Die Augen waren voll Thränen, jede Muskel zuckte von dem gewaltsam zurückgehaltenen Lachkrampfe. Paul konnte nicht länger über die Bedeutung dieser Vorzeichen zweifeln.

„Bitte, geniren Sie sich nicht!" rief er, in Zorn entbrannt. „Lachen Sie, lachen Sie! Das ist ja alles, was Sie können."

Paula nahm ihm dieses nicht allzu zarte Kompliment nicht übel. Laut lachend stürzte sie nach dem Vorzimmer, wo die Klingel schon zum zweitenmale ertönte.

(Fortsetzung folgt.)

sichert letzteres der lebhaftesten Sympathie des stammes- und glaubensverwandten russischen Volkes. Ferner sagt das Blatt, die serbische Regierung habe durch die Ueberwindung der mit Oesterreich-Ungarn entstandenen Schwierigkeiten dem Lande einen großen Dienst erwiesen.

Sofia, 21. November. Die „Agence Balcanique" lenkt die Aufmerksamkeit auf die gestern begonnene Artikelserie des Journals „Svoboda", welche die Behauptungen des Generals Kaulbars in dessen Schreiben an den russischen Journalisten Tatistscheff, veröffentlicht in der „Nowoje Wremja", zu widerlegen sucht. In dem ersten Artikel wird gesagt, daß Prinz Ferdinand anfänglich die russisch-bulgarische Mißhelligkeit für persönlicher Natur gehalten, sich jedoch später vom Gegentheil überzeugt habe. Der Prinz sei gleichwohl immer von den besten Gesinnungen gegenüber Rußland erfüllt; eine Schuld dafür, daß das Verhältniß noch immer ein gespanntes sei, treffe ihn also nicht.

Newyork, 20. November. „Mail and Expreß" meldet aus Washington, dort verlaute, der Schatzsekretär Windom werde in seinem Amtsbericht die Fundirung der Bondsschuld der Vereinigten Staaten zu 2 oder 2½ pCt. empfehlen.

Provinzialnachrichten.

Graudenz, 20. November. (Das junge Mädchen), welches sich im Stadtwalde mit Karbolsäure vergiftet hat, heißt, wie nunmehr ermittelt ist, Auguste Deuter und ist die Stieftochter eines Besitzers in Sadlinken. Aus welchem Grunde das junge Mädchen, welches mit einem Besitzer verlobt war, freiwillig aus dem Leben geschieden ist, weiß man nicht.

§§ **Schloppe**, 21. November. (Stadtverordnetenwahl). Gestern fanden hierselbst die Stadtverordneten-Ergänzungswahlen statt. Es wurden wiedergewählt in der 1. Abtheilung Kaufmann Itzig Alexander und in der 3. Abtheilung Tischlermeister Hannemann. Neugewählt wurde in der 2. Abtheilung Ackerbürger Kaeding; er tritt an Stelle des ausgeschiedenen Maurermeisters Sonnenburg. In der 3. Abtheilung kommt es am 8. Dezember zwischen dem Uhrmacher Engelbrecht und dem Böttchermeister Moll, welche an Stelle des ausgeschiedenen Färbermeisters Vogt zur Wahl stehen, zur Stichwahl.

Schlochau, 21. November. (Besitzwechsel). Das Rittergut Schönau bei Landeck ist in den Besitz des Prinzen Albrecht übergegangen. Der Kaufpreis beträgt beinahe eine Viertelmillion Mark.

Danzig, 20. November. (Haftpflicht der Post). Im letztverflossenen Sommer wurde die Gattin des hiesigen Zimmermeisters H. dadurch um 500 Mk. geprellt, daß ein inzwischen ergriffener Schwindler namens ihres auf einer Rheinreise befindlichen Gatten telegraphisch die Uebersendung dieser Summe nachsuchte und sie dann auch infolge einer anscheinend nicht genügenden Vorsicht des bestellenden Postbeamten ausgezahlt erhielt. Gestern ist nun dem Zimmermeister H. der in Rede stehende Betrag zurückerstattet worden.

Danzig, 21. November. (Neuer Gouverneur). Der Kommandeur des Altenburger 7. thüringischen Infanterieregiments Nr. 96, Oberst Malotki v. Trzebiatowski, ist unter Beförderung zum Generalmajor zum Gouverneur von Danzig ernannt worden.

Schöneck, 19. November. (Selbstmord). Heute Vormittag erschoß sich in seinem Privatzimmer, wahrscheinlich im Zustande von Geistesstörung, der Besitzer des Schützenhauses K. Ein an seine Bekannten gerichtetes Schreiben endete mit den Worten: „Mein Leben ist verfehlt, ich kann der Welt nichts mehr nützen". K. war Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und eine allgemein beliebte Persönlichkeit. Er stand erst im 38. Lebensjahre.

Heilsberg, 20. November. (Jagdunglück). Gestern ereignete sich in unserer Nachbarschaft ein bedauerliches Unglück. Der Gutsbesitzer Baron Prinz auf Schwolmen sprang auf der Jagd über einen Graben; dabei entlud sich sein Gewehr und der Schuß traf ihn in den Kopf, so daß der Tod sofort erfolgte. Der Verstorbene stand in der Mitte der dreißiger Jahre und hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Nakel, 20. November. (Unglücksfall). Gestern Abend um 8 Uhr ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein schrecklicher Unglücksfall. Ein aus Polen kommender, auf der Auswanderungsreise nach Brasilien begriffener Arbeiter wollte dem hier um 7 Uhr 18 Min. einlaufenden Zug noch vor dem Anhalten entsteigen, fiel herab, wurde überfahren und sofort getödtet. Auf derselben Reise befanden sich die Frau und drei unmündige Kinder des Verunglückten, welche dieselbe auch in sehr ärmlichem Zustande ohne ihren Ernährer fortsetzen mußten.

Inowrazlaw, 20. November. (Zeugnißverweigerung). In der letzten Strafkammersitzung war auch der Gutspächter Michael von Kierski auf Chrostowo als Zeuge geladen. Bei der Vereidigung weigerte sich derselbe, den Eid in deutscher Sprache zu leisten und erklärte, nur in polnischer Sprache schwören zu wollen. Der Gerichtshof beschloß von dem Zeugniß von Kierski's Abstand zu nehmen und ihn wegen Verweigerung des Zeugeneides in Strafe von 100 Mk. event. 20 Tagen Haft zu nehmen.

Gnesen, 20. November. (Dem Tode entgangen). Einem schrecklichen Tode ist am Freitag der Landwirth S. aus Schönweiler entgangen. S. trat die Rückfahrt von hier erst gegen Abend an. Auf seinem Wagen befand sich auch ein hiesiger Malergehilfe. Infolge der Dunkelheit gerieth das Fuhrwerk auf das Geleis und in demselben Augenblicke kam auch der Güterzug aus Nakel, welcher den Wagen erfaßte und nach der Seite schleuderte. S. wie auch der Maler stürzten in den nahen Chausseegraben, ohne irgend einen körperlichen Schaden zu erleiden. Selbst die Pferde sind unbeschädigt geblieben und nur der Wagen ist von der Maschine zertrümmert worden.

Lokalnachrichten.

Thorn, 22. November 1890.

— (Der Todtensonntag). Das Todtenfest heißt die protestantische Kirche den letzten Sonntag vor Advent, diesmal auf den 23. November fallend, zum Gedächtniß derer, die im Laufe des Jahres und der Jahre dem Wink und Rufe jenes geheimnißvollen Sendboten folgen mußten, dessen Gewand so düster, dessen Mission anscheinend so traurigdunkel, und dessen Blick trotzdem so licht und hell ist wie die ewige Wahrheit. Still und ernst vollzieht alljährlich diese kirchliche Erinnerungsfeier sich aufs neue und klopft mahnend an das Herz der Lebenden, die noch den Kampf des Daseins ringen und die, indem sie derer denken, die in Frieden ruhen, auch Einkehr halten sollen in die eigene Brust — wissen sie doch nicht, wie viele Tage, Stunden ihnen selber noch vergönnt zum Gut-, zum Bessermachen des bisher Versäumten! — Der ernste Todtensonntag giebt aber zugleich auch das Zeichen zum Schluß des Kirchenjahres! Alsdann beginnt ja die frohe, festliche Adventszeit, als gern begrüßter Herold des schönsten aller Feste, denn wie der trüben Zeit die warmen Sonnenstrahlen folgen, so zeigt er die Ankunft des gabenreichen Christkindes an und seines Liebesfestes: Weihnachten!

— (Personalveränderungen im Heere). Loof, Major vom pomm. Pion.-Bat. Nr. 2, unter Versetzung in die 2. Ing.-Insp., zum Mitgliede des Ing.-Komitees ernannt; Seydel, Hauptm. à la suite des Fuß-Art.-Regts. Nr. 11, unter Entbindung von der Stellung als Art.-Offiz. vom Platz in Feste Boyen, als Komp.-Chef in das schleswig. Fuß-Art.-Bat. Nr. 9, Gronen, Hauptm. von der 2. Ing.-Insp., als Komp.-Chef in das schles. Pion.-Bat. Nr. 6, Wittko, Hauptm., bisher Komp.-Chef vom Pion.-Bat. Nr. 15, in das pomm. Pion.-Bat. Nr. 2 versetzt; Mustafa Subhy, Pr.-Lt., kommandirt zur Dienstleistung bei dem Ulan.-Reg. v. Schmidt (1. pomm.) Nr. 4, scheidet mit Ende d. M. aus der Armee aus; Anders, charakt. Port.-Fähnr. vom Inf.-Regt. v. d. Marwitz (8. pomm.) Nr. 61, Rindfleisch, Witte, Unteroffiz. vom Inf.-Regt. v. d. Marwitz (8. pomm.) Nr. 61, Marschner, Unteroffizier vom pomm. Pion.-Bat. Nr. 2, zu Port.-Fähnrichs befördert. Abschiedsbewilligung: Fischer, Hauptm. aggreg. dem 8. ostpreußischen Inf.-Regt. Nr. 45 und kommandirt zur Dienstleistung bei den Gewehr- und Munitionsfabriken, mit Pension und der Uniform des Inf.-Regts. v. Borcke (4. pomm.) Nr. 21, der Abschied bewilligt.

— (Personalveränderungen im Bereiche der kaiserl. Oberpostdirektion zu Danzig). Angenommen ist zum Postgehilfen: Kock in Danzig. Es haben bestanden die Prüfung zum Postassistenten: die Postgehilfen Borrieß, Frommer und Kijora in Thorn, Rieß in Rosenberg, Blum, Tetzlaff, Thiel und Treichel in Danzig. Versetzt sind: die Postassistenten Kapitzki von Langfuhr nach Dirschau, Reddig von Warlubien nach Dirschau.

— (Herr Erster Bürgermeister Bender) ist von dem Wahlausschuß der Stadtverordnetenversammlung zu Breslau für die dort am nächsten Donnerstag bevorstehende Wahl eines Oberbürgermeisters als Kandidat zur engeren Wahl gestellt worden. Die „Königsb. Hart. Ztg." meldet hierzu, daß die freisinnige Mehrheit der Stadtverordneten Herrn Bender zum Oberbürgermeister wählen werde.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn). Der Wirthschaftsinspektor Karl Konrad ist als Gutsvorsteher-Stellvertreter für den Gutsbezirk Sängerau bestellt und vom königl. Landrath bestätigt.

— (Molkereigenossenschaften). In unserer Provinz bestehen bereits 30 Molkerei-Genossenschaften auf der Grundlage der unbeschränkten Haftpflicht, die sämmtlich zur größten Zufriedenheit der Betheiligten arbeiten und die Produkte zu Preisen verwerthen, die der einzelne Besitzer niemals erzielen kann. Der Zentralverein westpreußischer Landwirthe beabsichtigt nun, sämmtliche westpreußischen Genossenschaften zur gemeinsamen Verwerthung und Verarbeitung von landwirthschaftlichen Produkten zu einer westpreußischen Zentralgenossenschaft und einem westpreußischen Revisionsverbande zu vereinigen.

— (Innungsversammlung). Die Meister der Schlosser- rc. Innung hielten am Mittwoch eine Versammlung ab, in welcher Herr Uhrmacher Kunz als Mitmeister aufgenommen wurde. Herr Schlossermeister R. Lehmann wurde zum stellvertretenden Obermeister und Herr Uhrmacher M. Lange als Vorstandsmitglied gewählt.

— (Prüfung für Hufschmiede). Am 19. Dezember findet hierselbst die nächste Prüfung für Hufschmiede statt. Meldungen zur Prüfung sind unter Einreichung eines Geburtsscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie unter Einsendung der Prüfungsgebühr von 10 Mark bis zum 7. Dezember an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn Kreisthierarzt Stöhr, zu richten.

— (Die Leipziger Sänger) hatten gestern in ihrer Abschiedssoiree wiederum ein ausverkauftes Haus. Das Publikum erschöpfte sich fast in Beifallsbezeugungen und die Sänger und Humoristen wurden nicht müde, sich dafür durch Einlagen erkenntlich zu beweisen. Die Gesellschaft Engelhardt hat ihr seitheriges gutes Renommee in Thorn durch die diesmaligen Soireen noch befestigt und darf sich bei ihrem Wiederkommen freundlicher Aufnahme versichert halten. — Heute tritt die Gesellschaft in Schulitz auf.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 4 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde ein schwarzseidener Regenschirm im Glacis, ein Spazierstock in der Neustadt. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug mittags 1,03 Meter über Null. — Eingetroffen ist auf der Bergfahrt der russische Dampfer „Constantin" ohne Ladung aus Danzig. Abgefahren ist der Dampfer „Alice" mit einer vollen Ladung Spiritus, Mehl und Weizen nach Danzig.

— (Erledigte Stellen für Militäranwärter). Thorn, Eisenbahnbetriebsamt, 20 Stellen für den Weichenstellerdienst, 3 Stellen im Fahrdienst, 800 Mk. jährlich, aufsteigend bis 1200 Mk. — Thorn, Postamt, Briefträger, 900 Mk. jährlich und 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß.

Gemeinnütziges.

(Zur Vertilgung des Hausschwammes). Beim Eintritt der feuchten Herbsttage stellen sich auch wieder in den Wohnräumen Schädlinge ein. Namentlich aber wuchert der Hausschwamm. Zur Bekämpfung desselben kommen chemische Präparate in Anwendung, welche meist durch ihren Kochsalzgehalt zerstörend wirken. Auch eine reine concentrirte Kochsalzlösung wird häufig mit Erfolg angewendet. Die wirksamsten Mittel aber sind Licht und Luft. Man sorge daher für Ventilation unter den Dielen und ermögliche den Zutritt von Licht und Zugluft. Um dem Auftreten des Hausschwammes vorzubeugen, nehme man bei Neubauten nur trockenes Holz in Gebrauch und vermeide solches Material, welches dem Hausschwamm Nahrung giebt, wie fruchtbare Erdarten, Schutt von mit Schwamm behaftet gewesenen Gebäuden, sowie nicht vollständig verbrannte Kohlen und Sägespäne. Ebenso ist auch Anstreichen der unteren Seite des Holzwerkes mit Oelfarbe ein bewährtes Mittel zur Verhütung des gefährlichen Feindes.

Mannigfaltiges.

(Zu dem Koch'schen Heilmittel) gegen Tuberkulose macht die „Apoth.-Ztg." folgende interessanten Bemerkungen: Auf jeden Fall ist das neue Heilmittel berufen, ebenso wie in der Medizin, auch in der Pharmacie einen Umschwung herbeizuführen, wie ihn unsere Wissenschaft noch nicht erlebt hat, einen großen Schritt weiter in der Vereinfachung des Arzeneischatzes, dessen Folgen heute noch nicht abzusehen sind, zumal es noch nicht ausgeschlossen ist, daß auf dem von Koch betretenen Wege gleiche oder ähnliche Mittel gegen andere Infektions-Krankheiten, z. B. Diphtheritis, gefunden werden. Diese jetzt offenbar beschleunigte Entwickelung macht, wie recht scharf betont werden muß, eine endliche Regelung des sogenannten „Geheimmittelwesens" zu einer täglich dringender werdenden Nothwendigkeit. Die jetzige Lage der in Rede stehenden Angelegenheit des Tuberkulosemittels ließe vom juristischen Standpunkt aus, z. B. auf Grund der rechtsrheinischen Gesetze aus den Zeiten der französischen Republik, eine Verfolgung aller das Mittel rühmenden Zeitungen zu, so lange die Zusammensetzung desselben noch als Geheimniß behandelt wird. Die Möglichkeit einer solchen Absurdität ist allein schon ein zwingender Beweis, daß der Staat, das heißt das Reich, die Pflicht hat, endlich bald einmal mit dem Wust von veralteten Gesetzen und Verordnungen aufzuräumen und, so schwierig auch die Lösung der Frage ist, ein allgemein giltiges, klares Recht zu schaffen.

(Ins Ungeheuerliche) gehen die Gebote fremder Aerzte für das Heilmittel des Professors Koch, das weder durch die besten Empfehlungen, noch durch die Mitwirkung der Gesandtschaften zu erlangen ist. Ein italienischer Arzt bot in der medizinischen Gesellschaft einem deutschen Kollegen für ein einziges Fläschchen 5000 Mark, aber diesem war das begehrte Mittel ebenso unerreichbar wie jenem.

(Prozeß gegen Graf Kleist.) Unter großem Andrang des Publikums fand gestern in Berlin die Schwurgerichtsverhandlung gegen den durch seine Extravaganzen und unbegründete Mißhandlungen fremder Personen bekannten Grafen Kleist statt. Das Gutachten der Aerzte lautete auf verminderte Zurechnungsfähigkeit durch Ausschweifung und Cocain-Genuß. Die von dem Staatsanwalt beantragte Gefängnißstrafe von 10 Monaten setzte der Gerichtshof auf 1 Jahr 3 Monate fest, wovon ein Monat für verbüßt erachtet wurde.

(Familiendrama). Der anfangs der 20er Jahre stehende Sohn des Fabrikanten P. in der Kurfürstenstraße zu Berlin verweilte eines vorgeschrittenen Brustleidens wegen seit etwa einem Jahre in Süd-Italien. Auf die Nachricht von der Heilbarkeit der Schwindsucht schrieb der junge Mann an seinen Vater, ihm doch zu gestatten, nach Berlin zurückzukehren, um womöglich hier Heilung zu finden. Wie leicht erklärlich, wollte Herr P. die Bitte seines Kindes erfüllen und die Mutter und die 17jährige Schwester des Kranken reisten von Berlin vor etwa 8 Tagen nach Italien ab, um sich in Mailand mit dem jungen Mann zu treffen. Während des zwei Tage währenden Aufenthaltes daselbst verstarb das junge Mädchen plötzlich am Herzschlage, und infolge des Schmerzes und der Aufregung über den Verlust der heißgeliebten Schwester wurde der Schwindsüchtige wenige Stunden nach dem Ableben derselben von einem heftigen Blutsturz befallen, dem der junge Mann anfangs dieser Woche erlag. Der sofort nach Mailand abgereiste tiefgebeugte Vater ist am Donnerstag in Begleitung seiner vor Schmerz fast wahnsinnigen Gattin mit den Leichen seiner beiden Kinder nach Berlin zurückgekehrt.

(Die viel genannte Affaire Ziethen) dürfte nunmehr einen definitiven Abschluß durch eine Entscheidung des Kaisers finden. Der Bruder des wegen muthmaßlichen Mordes seiner Ehefrau zu lebenslänglicher Gefängnißhaft verurtheilten Barbiers Ziethen in Elberfeld, Restaurateur H. Ziethen zu Berlin, hat nämlich am letzten Montag Nachmittag dem Kaiser ein Immediatgesuch überreicht. Ziethen hatte, nachdem er bisher wiederholt vergeblich versucht, in die Nähe des Monarchen zu kommen, im Schloß in Erfahrung gebracht, daß der Kaiser an dem genannten Nachmittag einen Spazierritt nach dem Thiergarten unternehmen werde; er begab sich nach dem Thiergarten, nachdem er seine vielen militärischen Orden angelegt, faßte an einem Reitweg nahe dem Brandenburger Thor Posto und hatte das Glück, daß der Kaiser bald darauf an ihm vorüberritt. Mit den Worten, daß der Kaiser einem alten Soldaten verzeihen möge, wenn er es wage, ihm eine Bittschrift zu überreichen, trat Ziethen auf denselben zu. Der Kaiser parirte sein Pferd, nahm das Schriftstück in Empfang, überreichte es einem der nachfolgenden Adjutanten und setzte darauf seinen Weg fort. Ziethen wurde gleich darauf durch einen Schutzmann festgenommen und zur Wache sistirt, woselbst man ihn zu Protokoll vernahm und dann wieder freiließ.

(6 Menschen erstickt). In Saalfeld sind der Bauunternehmer Schwarz, dessen Frau und drei Kinder, sowie ein Einwohner des Armenhauses, das der Wohnung des Armenhauses gegenüberliegt, durch ausströmendes Leuchtgas erstickt.

(Ein Butterhändler), der in Hamburg rückfällig Margarine als Butter verkauft hatte, wurde zu 1000 Mark verurtheilt.

(Im „Institut Pasteur") sollen den Zeitungen zufolge während der letzten Monate fünf Hundwuthskranke kurz nach der Inokulation gestorben sein.

(Stadtbrand.) Die Stadt Ludwipol im Gouvernement Wolhynien wurde durch Brandstiftung vollständig eingeäschert. 4000 Menschen sind obdachlos.

(Der Name des Finanzministers) wird von den verschiedenen Blättern ganz verschieden geschrieben und von den Lesern auch sehr verschieden ausgesprochen. Man findet den Namen geschrieben: Miquel, Miquél, Miquèl und Miquêl. Die zuerst angegebene Schreibweise ist richtig. Der Name wird aber, wie die „Berl. Börs.-Ztg." bemerkt, nicht deutsch ausgesprochen, sondern mehr englisch, nämlich Mickel, so daß der Ton auf der ersten Silbe liegt. Finanzminister Miquel hat sich von jeher, schon als er noch Rechtsanwalt in Göttingen war, nicht anders als Mickel genannt.

(„Was studiren die Aerzte und die Köchinnen gegenwärtig gemeinsam?") fragte neulich abends in einer Familie in Gegenwart eines 11jährigen Knaben seine Mama, und ohne eine Antwort abzuwarten, versetzte er schnell: „Die Kochkunst."

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	22. Nov.	21. Nov.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	240—25	241—60
Wechsel auf Warschau kurz	239—50	241—40
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	97—50	97—40
Polnische Pfandbriefe 5 %	70—70	70—90
Polnische Liquidationspfandbriefe	—	—
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	95—70	95—80
Diskonto Kommandit Antheile 14%	209—50	207—90
Oesterreichische Banknoten	177—	176—15
Weizen gelber: November	194—	193—50
April-Mai	191—75	191—50
loko in Newyork	101—50	99—
Roggen: loko	184—	184—
November	185—50	186—70
Novbr.-Dezbr.	181—	180—75
April-Mai	169—50	169—
Rüböl: November	57—20	57—30
April-Mai	57—20	57—20
Spiritus:		
50er loko	60—50	59—80
70er loko	40—90	40—50
70er November	40—10	39—90
70er April-Mai	41—20	40—70

Diskont 5½ pCt., Lombardzinsfuß 6 pCt. resp. 6½ pCt.

Berlin, 21. Novbr. (Städtischer Centralviehhof). Amtlicher Bericht der Direktion. Kleiner Markt. Gestern und heute standen zum Verkauf: 272 Rinder, 2173 Schweine (darunter 562 Bakonier, 317 Dänen und 79 leichte Ungarn), 798 Kälber und 294 Hammel. Von Rindern wurden ca. ⅔ des Auftriebs geringer Qualität zu vorigen Montagspreisen verkauft. Der Schweinehandel verlief sehr schleppend, die Preise gingen durchweg zurück und der Markt wurde nicht geräumt. Inländer erzielten in 2. und 3. (1. fehlte) 44—55 M. für 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara; Bakonier 45—46 M. pr. 100 Pfd. mit 50—55 Pfd. Tara pr. Stück. Der Kälberhandel gestaltete sich gedrückt und flauer als in vergangener Woche. Nur allerfeinste Waare erzielte noch alte Preise, für alles andere mußten die Verkäufer Preisnachlaß gewähren. 1. 63—67, 2. 56—62, 3. 45—55 Pfg. pr. Pfd. Fleischgewicht. In Hammeln, wie stets an diesem Markt, kein Umsatz.

Königsberg, 21. November. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß still. Zufuhr 20000 Liter. Loko kontingentirt 60,75 M. Gd. Loko nicht kontingentirt 41,00 M.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 22. November 1890.

Wetter: regnerisch.
(Alles pro 1000 Kilo ab Bahn.)

Weizen matter, 125/6 Pfd. hell 181 M., 128 Pfd. hell 183 M., 130/1 Pfd. hell 185/6 M.
Roggen unverändert, gute Waare gefragt, 116 Pfd. 166 M., 119 Pfd. 168/9 M., 121/2 Pfd. 171 M.
Gerste flau, Brauwaare 148—160 M., Futterwaare 118—126 M.
Erbsen Mittelwaare 133—135 M., Futterwaare 127—130 M.
Hafer 133—139 M.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
21. Novbr.	2hp	755.2	+ 7.2	SW^3	9	
	9hp	754.1	+ 5.1	SW^1	10	
22. Novbr.	7ha	749.6	+ 7.4	SW^2	10	

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 über die Polizeiverwaltung und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Magistrats hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Alles Schlachtvieh, mit Ausnahme des Federviehs und des nach jüdischem Ritus (durch Schächten) zu schlachtenden Viehs, ist vor dem Schlachten — durch Zertrümmern des Großhirns — zu betäuben.

Im städtischen Schlachthofe ist das Schlachtvieh mittels der im Schlachthofe eingeführten Werkzeuge (Keulen, Hämmer u. s. w.) zu betäuben.

Beim Schlachten mittels Schlachtmaske müssen mindestens zwei erwachsene, kräftige Personen zugezogen werden, von denen die eine den Kopf des Thieres hält, während die andere den Schlag führt.

In anderen Fällen ist beim Schlachten von Großvieh der Kopf durch Ketten oder Stricke vor dem Schlage fest zu legen.

§ 2.

Für das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) gelten folgende Bestimmungen:

1. Die Schächtung darf nur durch einen erprobten Schächter ausgeführt werden, welcher einen Auftrag eines inländischen jüdischen Gemeindevorstandes nachweist.
2. Das Niederlegen des Großviehs darf nur durch Winden oder ähnliche mechanische Vorrichtungen bewirkt werden. Alle Theile des Mechanismus müssen in gutem Stande sein, und die Niederlegung und Schlachtung muß ohne Verzug erfolgen.
3. Während des Niederlegens ist der Kopf des Thieres unter Anwendung geeigneter Vorrichtungen zu unterstützen und zu führen, damit ein Aufschlagen desselben auf den Fußboden und ein Bruch der Hörner vermieden werde.
4. Der Schächter hat beim Niederlegen des Thieres zugegen zu sein und die Schächtung ungesäumt vorzunehmen und zu Ende zu führen.
5. Während des Schächtungsaktes und während der ganzen Dauer der folgenden Muskelkrämpfe, bis zum Eintritt des Todes, ist der Kopf des Thieres festzulegen.
6. Das bei der Schächtung entströmende Blut darf zur Herstellung von Nahrungsmitteln nicht verwendet werden.

§ 3.

Schlachtvieh darf vor Eintritt des Todes nicht aufgehängt werden.

§ 4.

Das Schlachten sämmtlichen Viehs, — und insbesondere auch des Federviehs, — ist in geschlossenen, dem öffentlichen Verkehr entzogenen Räumen zu bewirken. Federvieh kann auch auf abgeschlossenen Höfen geschlachtet werden.

§ 5.

Das Schlachten in Gegenwart von Kindern unter 14 Jahren ist verboten.

§ 6.

Es ist verboten, Fische zu schuppen oder ihnen die Haut abzuziehen, bevor sie getödtet sind.

Ebenso ist es verboten, lebende Fische in Salz zu legen, um sie sich so todt laufen zu lassen, oder lebende Fische zu kochen oder zu rösten.

§ 7.

Lebende Krebse dürfen nur in kochendem Wasser aufs Feuer gesetzt werden, d. h. in Wasser, welches auf mindestens 80 Grad Reaumur erhitzt ist.

§ 8.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Verordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mark bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.

Strafbar ist sowohl derjenige, welcher die verbotene Handlung vornimmt, wie derjenige, welcher sie, — als Meister, Dienstherr, Schlächter u. s. w. leitet.

§ 9.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Thorn den 22. Oktober 1890.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der als Benefizialerben ihres am 15. Juli 1890 zu Culmsee verstorbenen Vaters, des Buchhalters **Gustav Hass**, legitimirten minorennen Geschwister:

Richard Albert Georg Hass,
Alfred Gustav Franz Hass,
Georg Emil Vilmar Hass,

vertreten durch ihren Vormund den Zimmermeister **Oskar Welde** zu Culmsee, werden sämmtliche Gläubiger und Vermächtnißnehmer des **Gustav Hass**'schen Nachlasses aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin:

am 23. Januar 1891
vormittags 11 Uhr

bei dem unterzeichneten Gericht ihre Ansprüche und Rechte anzumelden, widrigenfalls sie ihre Ansprüche gegen die Benefizialerben nur insoweit geltend machen können, als der Nachlaß mit Ausschluß aller, seit dem Tode des Erblassers aufgekommenen Nutzungen, durch Befriedigung der angemeldeten Ansprüche nicht erschöpft wird.

Culmsee den 29. Oktober 1890.

Königliches Amtsgericht.

Gut gebrannte Ziegel I. Kl. und **holländische Dachpfannen** hat billig abzugeben **S. Bry.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Mocker, Blatt Nr. 716, auf den Namen des Maurergesellen **Valentin Jabczynski,** welcher mit **Marianne** geb. **Wozniak** in Ehe und Gütergemeinschaft lebt, eingetragene, zu **Mocker** belegene Grundstück

am 20. Januar 1891
vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Terminszimmer 4, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,02 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,12,78 Hektar zur Grundsteuer, mit 336 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn den 14. November 1890.

Königliches Amtsgericht.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Neuwahl zur Generalversammlung.

Wir laden hierdurch die Mitglieder der allgemeinen Ortskrankenkasse ein, zur Neuwahl der Vertreter der Arbeitnehmer für die Generalversammlung in den unten angegebenen Terminen — in der vereinigten Innungsherberge Tuchmacherstraße 176/77 parterre links — zu erscheinen und ihr Wahlrecht auszuüben.

Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß nur diejenigen sich an der Wahl betheiligen dürfen, welche am Terminstage infolge ihres Arbeitsverhältnisses noch Mitglieder der Kasse sind.

Die Wahl der Vertreter erfolgt unter Leitung des Vorstandes gemäß § 40 und 41 des Kassenstatuts nach den Lohnklassen, welche aus den Mitglieder-Quittungsbüchern ersichtlich sind.

Es wählen nur solche Mitglieder, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind und zwar:

Die Lohnklasse I und II zusammen 162 wahlberechtigte Mitglieder 3 Vertreter, wozu Termin ansteht den 30. November cr. nachmittags 2 Uhr.

Die Lohnklasse III 510 wahlberechtigte Mitglieder 10 Vertreter, wozu Termin ansteht den 30. November cr. nachmittags $2^1/_2$ Uhr.

Die Lohnklasse IV 718 wahlberechtigte Mitglieder 14 Vertreter, wozu Termin ansteht den 30. November cr. nachmittags 3 Uhr.

Die Lohnklasse V 938 wahlberechtigte Mitglieder 19 Vertreter, wozu Termin ansteht den 30. November cr. nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

Die Lohnklasse VI und VII 230 wahlberechtigte Mitglieder 5 Vertreter, wozu Termin ansteht den 30. November cr. nachmittags 4 Uhr.

Schließlich ersuchen wir die Kassenmitglieder, recht zahlreich zur Wahl zu erscheinen.

Thorn den 17. November 1890.

Der Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse.

F. Stephan.

Oeffentliche freiwillige Versteigerung.

Dienstag den 25. d. Mts.
nachmittags 2 Uhr

werde ich im Gasthause des Gastwirths **A. Klein** zu Weißhof, unweit Culmervorstadt, die dort untergebrachten Gegenstände, als:

eine Kettendrehrolle mit Tisch, zwei Stühle, zwei eiserne Kochherdplatten, zwei Koffer, einen vierrädrigen Handwagen, einen großen Waschkessel, Flaschen u. a. m.

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn den 22. November 1890.

Harwardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Restaurant „Zum Wollmarkt."

Täglich Verkauf von

Knüppelholz.

J. Trautmann, Tapezier,

Seglerstr. 107, n. d. Offizierkasino,
empfiehlt sein Lager

selbstgearbeiteter Polstermöbel

als: Garnituren in Plüsch, glatte und gepreßte, Schlafsophas, Divans, Chaiselongues 2c.

Federmatratzen

werden auf Bestellung gut, dauerhaft und billig angefertigt.

Bei Abnahme neuer Sophas werden alte in Zahlung genommen.

Berliner
Wasch- u. Plättanstalt
von
J. Globig - Mocker.
Aufträge per Postkarte erbeten.

O. Scharf, Thorn, Breitestr. 310.
Kürschnermeister,

empfiehlt sein Lager selbstgefertigter

feiner Herren= Geh= und Reisepelze,
eleganter Damenpelze

in reicher Auswahl in den neuesten Façons mit den modernsten Bezügen und Putzfuttern mit und ohne Pelzbesätze.

Große Auswahl in **Muffen, Pelzbaretts, Pelzmützen, Pelzteppichen, Pelzdecken** für Wagen und Schlitten, **Fußtaschen, Fußsäcken** in allen Fellarten.

Bestellungen, Reparaturen und Modernisirung schnell und sorgfältig.

Gloria-Regenschirme
zu Mark 3,00
und seidene Regenschirme
zu Mark 6,00 sind wieder vorräthig bei
Julius Gembicki,
Thorn, Breitestrasse 83.

Schmerzlose
Zahn-Operationen,
künstliche Zähne u. Plomben.
Alex Loewenson,
Culmerstrasse 306/7.

F. Bartel,
Thorn, Bäckerstraße Nr. 246
empfiehlt sein **Lager** in

Pelzwaaren,
Militär=Effekten,
Civil - Beamten - Mützen.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Neu!

Meine Hauspantoffel übertreffen das Beste in diesem Artikel dagewesene, durch garantirt 3 mal größere Haltbarkeit. Alleinverkauf bei **A. Hiller,** Schillerstr., gegenüber Borchardt.

Dr. Schinckes
Magen-Pastillen.

Vorräthig in der **Raths=Apotheke** von **E. Schenck.**

Bringe mein neu sortirtes **Lager** in

Taschenuhren, Wanduhren, Regulateuren, Weckern, Uhrketten 2c. und optischen Waaren

bei billigster Preisberechnung in empfehlende Erinnerung.

Louis Grunwald, Bachestr. 6.

---

25 Pf.

1a **Reisstärke,** pro Pfd. 25 Pf., bei 5 Pfd. 24 Pf. **Eau de Javelle, Chlorkalk, Seifenpulver, Salmiakgeist, Terpentinöl** nur zu en-gros-Preisen.

Drogenhandlung in Mocker.

Große Weimar=Lotterie, Hauptgewinn 50 000 Mk., Ziehung am 13. Dezember, Lose à 1 Mk. 10 Pf. **Kölner Dombau=Lotterie,** Hauptgewinn 75 000 Mk., kleinster Treffer 50 Mk., Lose à 3 Mk. 50 Pf., halbe Antheile à 2 Mk., empfiehlt und versendet das Lotterie=Komptoir von

Ernst Wittenberg, Seglerstr. 91.
Porto und Liste jeder Lotterie 30 Pf.

Färberei! Bei Trauerfällen schwarz auf Kleider 2c. in zwölf Stunden in der Färberei, Garderoben= und Bettfedern=Reinigungs=Anstalt u. Strickerei,

Schillerstraße 430,
gegenüber Fleischer Borchardt.

Nur Geldgewinne!
Kölner Dombaulotterie,

Hauptgewinn Mark 75 000, ganze Lose à Mark 3,50, halbe à Mark 2, empfiehlt und versendet

Oskar Drawert, Thorn,
Altstädt. Markt 162.
Porto und Liste 30 Pf. extra.

Manuesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX, Porzellangasse 3la.

Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: **Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen u. Heilung.** (14. Aufl.) Preis Mk. 1,20 in Briefm. inkl. Frankatur.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung). Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Zahnschmerz, Kopfschmerz, Uebermüdung, Schwäche, Abspannung, Erlahmung, Kreuzschmerz, Genickschmerz, Brustschmerzen, Hexenschuß 2c. 2c. Zu haben in Thorn und Culmsee in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Kleinkinder-Bewahr-Verein.

Um vielfachen Wünschen zu entsprechen, die darauf ausgehen, daß die Wohlthätigkeitsvereine auf die Veranstaltung von Bazaren möglichst verzichten möchten, hat der Vorstand beschlossen, für dieses Jahr versuchsweise von der bisher üblich gewesenen Abhaltung eines

Weihnachts=Bazars
Abstand zu nehmen,

in der Hoffnung, daß ihm die zur Fortführung und Erweiterung seiner drei Anstalten sowie zu einer Weihnachtsbescheerung seiner etwa 300 Zöglinge erforderlichen Mittel auch auf andere Weise zugehen werden.

Wir richten daher an die Mitglieder und Gönner unseres Vereins die

dringende Bitte,
bis zum 1. Dezember ds. Js.

den sonst für unseren Weihnachts=Bazar verwandten Betrag in Geld und solchen Gegenständen, die zur Bescheerung armer **3—6jähriger Kinder** geeignet sind, bei den Unterzeichneten oder in unseren Anstalten an der Bache, auf der Bromberger Vorstadt (Schulstraße) und auf der Jakobs=Vorstadt gütigst abgeben zu wollen.

Der Vorstand.

gezz. Emma Feldt. Luise Glueckmann. Anna Huebner. Hedwig Adolph. Rosa von Fischer. Emma Uebrick. Laura Lilie. Hanna Schwartz. Johanna Sponnagel. Dietrich. Herfordt. Kuntze. Adolph. Kittler. Dr. Meyer. Stachowitz.

Einen Lehrling

verlangt sofort
A. Malohn, Buchbindermeister.

Für meine **Eisenhandlung,** verbunden mit Magazin für Haus= und Küchengeräthe, suche ich von sogleich einen

Lehrling.

Walter Smolinski, Culm a. W.

R. Kuszmink's Nachf.
Thorn, Elisabethstr. 292
empfiehlt zu Original=Preisen
in großer Auswahl

Photographie-Albums,
in Leder und Plüsch,
Musik- und Poesie-Albums,
Portemonnaies,
Cigarren= u. Brieftaschen,
Gesangbücher,
kath. Gebetbücher
in hocheleganter Ausführung,
sowie sein
Lager von Schreibpapieren, eleganten Briefpapieren
und
Schreibmaterialien.
Gelegenheits-Geschenke
in grosser Auswahl.

Eine fast neue
Blitzlampe

mit **Porzellanschirm** billig zu verkaufen bei

R. Kuszmink's Nachf.
Elisabethstraße 292.

Einige Herren können guten und kräftigen

Mittagstisch

erhalten bei **Anna Adami,** Schloßstr. 293.

Gesellschaft Ressource.
Erstes Wintervergnügen
Donnerstag den 27. November
abends $7^1/_2$ Uhr
im Saale des Schützenhauses.

Schützenhaus.
Sonntag den 23. November cr.
Großes Streich=Concert

von der Kapelle des Infanterie=Regiments v. Borcke (4. Pomm.) Nr. 21.

Anfang $7^1/_2$ Uhr. — Entree 30 Pf.
Von 9 Uhr ab **20** Pf.
Programm ernsten Inhalts.
Müller.

Victoria-Saal.
Sonntag den 23. November cr.
Großes Streich=Concert

gegeben von der Kapelle des Infanterieregiments von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.

Programm ernsten Inhalts.
Anfang $4^1/_2$ Uhr. — Entree 30 Pf.
Friedemann,
Königl. Militär=Musikdirigent.

---

1 möbl. Zim. z. verm. Seglerstr. 136 parterre.

1m.Z.f.1—2H.z.v. **Dudek,** Gerberstr. 277/78 III.

Die zweite Etage, bestehend aus 7 Zim. und Zubehör, ist von sogleich zu vermiethen. **Sellner,** Gerechtestraße 96.

Eine Wohnung ist versetzungshalber von sofort oder 1. April zu vermiethen Gerechtestraße 128 1 Tr.

Gr. Wohnung, 5 Zimmer und Zubehör, erste Etage, von sogleich zu vermiethen.
W. Zielke, Coppernikusstr. 171.

Die Parterrewohnung

in meinem Hause, helle große Räumlichkeiten zum Bureau oder Fabrik geeignet, ist vom 1. Januar oder 1. April 1891 zu vermiethen. Näheres bei J. Buszczyński daselbst.
Jacob L. Kalischer, Seglerstr. 105.

---

1 Laden-Lokal

nebst angrenzender Wohnung und Nebengelaß, auf Wunsch auch heizbare helle Kellerräume, im neuerbauten Hause, Gerechtestr. Nr. 98, von gleich oder später zu vermiethen. Näheres bei Frau **Pohl,** Gerstenstraße 98.

Kl. Wohnungen z. verm. **Blum,** Culmerstr.

Familienwohnungen v. 2 Zim. n. Zub. z. 40, 47 u. 50 Thlr. v. sofort zu verm. **A. Liedtke,** Culmer Vorstadt.

---

1 herrschaftliche Wohnung

von je 5 Zimmern nebst hellen Küchen und Nebengelaß vom 1. Januar a. c., auch früher, in meinem neuerbauten Hause, Gerechtestraße 98, zu vermiethen. Näheres bei Frau **Pohl,** Gerstenstr. 98.

In meinem Hause Altstadt 395 ist noch die 1. u. 2. Etage, bestehend aus je 3 Zimmern, Kabinet, Küche und Zubehör, von sogleich zu vermiethen. **W. Hoehle.**

Eine kleine Wohnung Elisabethstr. 268 ist zu vermiethen. **Alexander Rittweger.**

Ein möbl. Zim. zu verm. Culmerstr. 334, 2 Tr.

---

2 möbl. Zim. z. verm. Jakobsstr. 227, 2 Tr.

Alter Markt Nr. 300 ist von sogleich die erste Etage zu vermiethen. Näheres daselbst 3 Treppen bei **R. Tarrey.**

Eine kleine Wohnung vermiethet **A. Wiese.**

---

1 möbl. Zimmer zu verm. Elisabethstr. 87.

Eine herrschaftliche **Balkonwohnung,** 2. Etage, bestehend aus 6 Zimmern und Zubehör, ist von sogleich zu vermiethen Elisabethstraße 266. **Charles Casper.**

---

4 Zimmer nebst Zubehör Gerberstr. 291/92, 2. Etage, vermiethet **F. Stephan.**

Bromberger Vorstadt Schulstr. 113 ist die

Wohnung im Erdgeschoß

vom 1. April 1891 ab zu vermiethen.
Soppart.

1f.m.Z.n.K.m.Burschgl.v.s.z.v. Bäckerstr. 212, I.

Eine herrschaftliche Balkonwohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Entree und Zubehör, ist Elisabethstr. 266 2. Etage zu vermiethen. Zu erfragen daselbst.

Möbl. Wohn. v. sof. z. verm. Tuchmacherstr. 183.

---

1 große Wohnung, in der 2. Etage, von 6 Zimmern, Erker und Zubehör, vermiethet von sogleich **F. Stephan.**

Lohn- u. Deputatbücher
mit vorgedrucktem Kontrakt
find zu haben bei **C. Dombrowski.**

Extra=Beilage.

Der Gesammtauflage vorliegender Nummer ist eine Extrabeilage beigefügt, welche von der Vorzüglichkeit der echten **Dr. Fernest**schen **Lebensessenz** von C. Lück in Kolberg handelt und wird dieselbe einer geneigten Beachtung empfohlen. Gegen Magenleiden und alle daraus entstehenden bekannten Unpäßlichkeiten ist diese Essenz ein hervorragendes unübertroffenes Hausmittel. Zu haben in vier Flaschengrößen à 50 Pf., 1 Mk., 1 Mk. 50 Pf. und 3 Mk. Prospekte mit Gebrauchsanweisung und vielen Attesten bei jeder Flasche. Centralversandt durch C. Lück in Kolberg. Niederlage einzig und allein in Thorn in der **Rathsapotheke** bei Apotheker **Schenck.**

Hierzu eine Beilage und illustrirtes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 275 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 23. November 1890.

Der Mutter Grab.

Skizze nach dem Leben von Tony Pauly.

(Nachdruck verboten.)

Er war noch ein junger Staatsbeamter, hatte früh geheirathet und wurde bei seiner Lebensstellung häufigem Wechsel des Wohnorts ausgesetzt. Beim letzten Quartal hatte er seinen neuen Aufenthalt in einer schlesischen Gebirgsstadt nehmen müssen und empfand die Entfernung von der Heimat besonders schwer, da er seine alternde Mutter krank in der Ferne wußte und mancherlei Umstände ihm verboten, der Theuren bei sich eine bleibende Stätte zu bieten. Der Zustand der Kranken verschlimmerte sich; mit Bestürzung empfing der entfernt lebende Sohn die Nachricht vom Tode seiner Mutter, deren ein und alles er stets gewesen war, ja, die ihn stets abgöttisch liebte und ihm diese Liebe bei jeder Gelegenheit in jener unerschöpflichen Fülle entgegentrug, deren nur ein Mutterherz fähig ist. — Felix eilte, um der Dahingeschiedenen die letzten Ehren zu erweisen. Als einziges Kind war er der allernächste Verwandte der Verblichenen und bei dem Leichenbegängniß war — weil durch mancherlei behindert — auch niemand seiner auswärts lebenden Anverwandten zugegen. Indeß wohnte demselben ein Ehepaar bei, keineswegs durch Bande des Bluts mit der verstorbenen Wittwe verknüpft, desto mehr jedoch durch Gefühle der Achtung und Freundschaft an sie gefesselt, wie solche bei einem harmonischen Beieinanderleben von Nachbarn in demselben Hause zu entstehen pflegen. Herr Wilken und seine Frau hatten in opferfähigster Weise der Verstorbenen die letzten Tage ihrer Krankheit zu erleichtern gesucht, sie gaben ihr auch jetzt das Geleit zum Friedhof, der jenseit des Stadtthores gelegen war, und legten als Zeichen ihrer Anhänglichkeit an die Todte eine Fülle von Blumenkränzen auf den Sarg und am Grabe nieder. Diese Aufmerksamkeit und die zarte Weise, mit der sie geboten wurde, stellte alle sonstigen Zeichen der Theilnahme, welche der hinterbliebene Sohn von anderen Seiten empfing, weit in den Hintergrund. Felix empfand es wohl und brachte seine Dankbarkeit in herzlichem Worte zum Ausdruck. In dieser tiefernsten Stunde, da sich das Grab für immer über dem Sarge der inniggeliebten Mutter schloß, kam dem trauernden Sohn voll und ganz das schöne Verhältniß zum Bewußtsein, das schon von seiner frühesten Kindheit an zwischen seiner Mutter und ihm bestanden hatte und — konnte er leider ihr fortan auch nicht mehr durch Fürsorge um ihre Person seine Verehrung bezeugen, so nahm er sich jedoch in dieser Stunde des Abschieds auf immer vor, das Grab der Theuren in Dankbarkeit und kindlicher Liebe zum Gegenstande auserlesener Sorge zu machen. Davon sprach er mit Wärme zu den theilnehmenden Nachbarn, welche das kleine Haus mit seiner Mutter ein Jahrzehnt fast in friedlichem Zusammenleben getheilt hatten. Mit ebenso vieler Wärme nahm das Ehepaar seine Pläne auf, namentlich, soweit dieselben einen schönen Grabstein für die Verstorbene betrafen — gaben die Lebensverhältnisse des Sohnes und sein Wohnort zugleich demselben doch — wie er sagte — ohnedies willkommene Gelegenheit, eine Wahl nach vollem Ermessen zu treffen. Noch verweilte Felix, um den bescheidenen, mütterlichen Nachlaß zu ordnen, sodann rief ihn die Pflicht von neuem zum fernen Wohnort zurück. Das Ehepaar, zu dem ein neuer Miether ins Häuschen zog, erwartete in Bälde von dem jungen Manne zu hören. Doch eine Woche nach der anderen verstrich. Felix ließ nichts, gar nichts von sich hören. Der Grabhügel war schmucklos mit Rasen belegt, der Herbstwind blies über die Fluren, der Winter kam und deckte sie mit Schnee, — endlich war auch der Frühling wieder da; auf dem Friedhof begann es von neuem zu sprossen, zu grünen, das Grab der Wittwe hätte jetzt der fürsorgenden und pflegenden Hand bedurft, doch niemand erschien, keine Zeile meldete, daß und ob etwas für den Hügel geschehen sollte. — Frau Wilken, anfangs enttäuscht konnte sich allgemach eines wehmüthigen Gefühls nicht entrathen, wie es möglich sei, daß ein einziger Sohn, noch dazu einer, der nahezu abgöttisch von seiner Mutter geliebt worden war — ihrer und ihres Grabes zu vergessen vermochte. So oft der Namenstag der verblichenen Wittwe wiederkehrte, schmückte das Ehepaar das Grab, welches, grasbewachsen, den Eindruck des Verlassenseins mehr und mehr bot, denn aus den Monden wurden Jahre und Felix ließ nichts von sich hören. Frau Wilken war eine stille aber edle Natur, denn sie trat eines Tages — fünf Jahre schlummerte nun schon die Wittwe — vor ihren Mann, ein Sümmchen Geldes ihm entgegenhaltend.

„Franz,“ sprach sie, — „weißt Du wohl, heute sind es gerade zehn Jahre, als Frau L., unsere Nachbarin, ihr Sparkassenbuch nahm und aufs Rathhaus damit ging, um den Betrag zu erheben. Du weißt, dieser Betrag war gleichbedeutend mit der Wittwe ganzem Vermögen. Sie hatte es sich Jahre hindurch, man kann wohl sagen, am Munde abgespart. Mit diesem Gelde half sie Dir aus einer Verlegenheit, wie sie kaum schlimmer gedacht werden konnte. Der Dienst war groß, den sie uns erwies und ich — für meine Person — werde ihn ihr niemals vergessen. Willige ein, daß wir den Jahrestag dieses Ereignisses feiern, was sicherlich nicht besser geschieht, als dadurch, daß wir das Grab in Stand setzen, es mauern und mit Epheu bepflanzen lassen — willst Du — lieber Mann? sprich ja!“

Franz Wilken, den man einen wohlhabenden Mann nennen konnte, bejahte nicht nur auf diese Frage seiner Gattin, sondern er that noch mehr, schoß zu ihrem ersparten Betrage zu und ließ auf dem Grabe der Wittwe eine Granitplatte legen, welche den Hügel völlig überdeckte und in Goldbuchstaben ihren Namen, die Jahreszahlen ihrer Geburt, ihres Ablebens und einen Bibelspruch trug — wie die Verstorbene ihn mit Vorliebe aus der heiligen Schrift zu citiren pflegte.

Und Felix?

Gleich nach dem Ableben der theuren Mutter, als er, Pläne im Herzen, von ihrem Grabe in seine Heimat kam — trafen ihn mancherlei Unbill und Mißgeschick durch Krankheit an seiner Frau und dem ältesten Knaben. Diese unvorhergesehenen Ereignisse veranlaßten ihn zu kleinen Schulden und seine Fürsorge für der Mutter Grab trat in seiner Erinnerung weit zurück. Auch später, da es ihm wieder besser ging, glaubte er, noch immer nicht an Ausführung seines Planes mit dem Grabstein denken zu können. Ein gewisser Ehrgeiz spornte ihn, schon vor dem Wilkeschen Ehepaar etwas ganz besonders Kostbares aussuchen zu müssen. Einmal hatte er schon eine Summe beisammen, die bei bescheidenem Anspruch hingereicht haben würde, ein schlichtes Steindenkmal zu kaufen, um so mehr, als er es verhältnißmäßig billig bei einem Bekannten in seinem Wohnorte hätte erstehen können. Aber der Zufall wollte, daß der Namenstag seiner Frau zu gleicher Zeit fast ein Opfer von seiner Kasse forderte und so geschah es, daß er einen Theil der zurückgelegten Summe in Angriff nahm, um seiner Frau ein seltenes Armband, einen schweren Goldreif mit kostbarem Stein zu schenken. Freilich, es gereute ihn später ein wenig, er nahm sich auch ernstlich vor, die fehlende Summe wieder zusammenzusparen, doch andere Umstände erheischten, daß er auch den Rest anderweit gebrauchte, um so mehr, als durch Zuwachs der gesteigerte Bedarf im Haushalt von Jahr zu Jahr ganz unvermeidlich war. Später wurde seinem Gedächtniß der ehemalige Plan mit dem Grabdenkmal wohl mehr und mehr entrückt. Felix war für das Wohlleben nur allzu empfänglich, dem er sich bei höherer Lebensstellung und vergrößertem Einkommen hinzugeben begann. Er hielt Pferd und Wagen, machte alljährlich eine Badereise, doch für seiner Mutter Grab behielt er keine Summe übrig, ohne, wie er sich allgemach einredete — selber an standesgemäßem Leben entbehren zu müssen. —

Da geschah es — zwölf Jahre schon waren seit dem Beerdigungstage seiner guten Mutter dahingegangen — daß Felix in dienstlicher Angelegenheit im einstigen Heimatsort anwesend sein mußte. Ein Sonntag brachte Unterbrechung in die Berufspflicht, welche ihn, den jetzt hohen Beamten — nach dem Orte rief. Er wollte diesen Sonntag mit einem Freunde und in dessen Familie verleben, den er seit etlichen Jahren hier ansässig wußte. Er suchte ihn auf, doch traf er niemanden zu Hause.

„Die Herrschaft ist auf den Kirchhof hinausgefahren,“ berichtete das Mädchen, „heute ist ja Todtenfest!“

Todtenfest! Dieses eine Wort weckte Erinnerungen in des Mannes Brust. Er fühlte, wie es innen bebte. Er, der in der Blüte der Jahre, durch seine Lebensstellung auf dem Gipfel seines Ehrgeizes stand — er fühlte, wie leer es aber auch im Laufe der Jahre in seinem Innern geworden war. Hätte er vor zwölf Jahren wohl im Heimatort — wie jetzt geschehen — weilen können, ohne das Grab seiner Mutter, deren ein und alles er war, besucht zu haben?

Er eilte von dannen. Aber nicht zum Friedhof, denn hier hätte er fürchten müssen, seine Bekannten zu treffen, sondern hinaus durchs Stadtthor, auf einsame Pfade trieb es ihn, und erst später, da er wähnen konnte, innerhalb der Kirchhofsmauern unerkannt zu bleiben — begab er sich dorthin. Er suchte eine geraume Weile, bis er die Gegend fand, wo der Grabhügel der Theuren liegen mußte. Er sagte sich wohl, wie er ihn wiedersehen werde — vernachlässigt, eingesunken gar! Aber wie! Was war das? Hier stand er unverhofft vor einem Grabstein, so kostbar ungefähr, wie er ihn geplant hatte, seit zwölf Jahren geplant — ohne ihn mit Ernst zur Ausführung zu bringen!

Starr vor Ueberraschung, von Beschämung zugleich ergriffen, stand Felix eine Weile da. Endlich übermannte ihn das Gefühl des Schmerzes, der Reue — das hatte er seiner Mutter gethan!

Der Mann schämte sich der Thränen nicht, sie flossen ihm in den Bart, da er jetzt niederkniete und mit bebender Lippe am Grabe sprach:

„Vergieb — Mutter vergieb!“ —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Anfangs sträubte sich in Felix der Stolz, dem Wilkeschen Ehepaar gegenüber zu treten, doch endlich siegte sein besseres Gefühl. Als er vom Heimatsorte schied, konnte er sich sagen, er hätte sich rückhaltslos mit den edlen Freunden seiner Mutter ausgesprochen und sie in seinem Herzen lesen lassen. Dieses Zeichen eines fast kindlichen Vertrauens wog dem Ehepaar reichlich die Dankesworte auf, welche von des jetzt vornehmen Mannes Lippen für den Grabstein seiner Mutter flossen.

Seitdem kehrt Felix in jedem Jahr zum Todtenfest an das Grab seiner Mutter zurück — und will es also halten, so lange er lebt.

Literarisches.

(„Frau Buchholz im Riesengebirge.“) Das ist der Titel einer ebenso originellen als interessanten Erzählung, die jetzt eben schon ihre zweite Auflage erlebt hat. (Verlag von Georg Brieger in Schweidnitz; Preis nur eine Mark). Ohne im geringsten die Stinde'sche Buchholzen copiren zu wollen, stellt der Autor, der durch ähnliche geist- und gemüthvolle Humoresken bekannte Belletrist Wilhelm Anthony, in seinem opusculum eine ganz originelle Figur vor unser geistiges Auge. Es ist eine in das helle Sonnengold eines urgesunden Charakters getauchte

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin den 20. November 1890.

Berlin steht unter dem Zeichen seines Koch! Der hat der Welt ein Gericht bereitet, an dem sich alle delektiren können: die Armen und die Reichen, unsere Erbfeinde und dito Freunde. Es giebt denn auch kein anderes Gesprächsthema als Kochs epochemachende Entdeckung, deren Wohlthat jeder gleichsam an seinem eigenen Leibe empfindet. Denn gerade in der so schnell und auch leichtlebigen Weltstadt wuchert der Tuberkelbacillus und fordert ungezählte junge Männer als Opfer! Gerade in der Weltstadt, in welcher das Leben so große Anforderungen an Fleiß und Energie stellt, werden hunderte junger Mädchen hinweggerafft, die bis in die Nacht an ihrer Arbeit sitzen müssen, um bei dem geringen Lohn die nicht geringen Ansprüche zu befriedigen. Und wie viele Kinder würgt die Schwindsucht, denen es bei den engen Wohnräumen von zartester Jugend auf an Licht und Luft gefehlt hat und die nur kümmerlich ernährt werden! Ist unter solchen Umständen das Erntefeld der todtbringenden Krankheit eben hier ein so ausgedehntes, so kann man auch die Größe der Freude ermessen, welche durch alle Schichten der Bevölkerung geht. Der Menschheit hat es nie an Wohlthätern gefehlt, die ihre Leiden zu heben oder zu erleichtern gesucht, die der Befriedigung ihrer Bedürfnisse andere nie geahnte Formen zu geben gewußt. Der Mann, der uns gegen die schmerzhaftesten Operationen unempfindlich gemacht, darf als ein Wohlthäter der Menschheit ebenso gepriesen werden, wie jener, welcher es ergrübelt, wie ein Welttheil dem anderen seine Freuden und Leiden innerhalb von Minuten mittheilt oder wie noch gar mancher andere, der neue Bahnen gewiesen, sei es nun auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, des Verkehrslebens oder der Industrie. Aber über diese alle ragt heute Robert Koch! Vor ihm, dem Heiler der Schwindsucht, sucht der Ruhm anderer zu schwinden und augenblicklich wenigstens stehen alle übrigen in ihrer Art um die Wissenschaft nicht minder verdiente Männer weit hinter ihm. Man sieht dies ja am besten aus der großen Zahl der Aerzte, die theils in Berlin bereits eingetroffen, theils auf dem Wege nach hier sind. Nachdem erst im August in der Reichshauptstadt der medicinische Kongreß getagt, auf welchem es sich um sämmtliche Fragen der medizinischen Wissenschaft handelte, sind jetzt bereits wieder mehr als 1500 Aerzte anwesend, die doch lediglich um einen einzigen Mann, um Koch, gekommen sind und zu dem einzigen Zweck, sein Verfahren kennen zu lernen. So stellt dieser einzige Mann den gesammten Kongreß in Schatten, da eine fast gleich große Anzahl von Aerzten nicht mit 730 Vorträgen wie in den Augusttagen, sondern nur mit einem Vortrage: „Wie tödtet man den Tuberkelbacillus“ sich beschäftigt. Und diese Frage tödtet jedes andere Interesse. Selbst den anläßlich der Vermählung der Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen von Schaumburg-Lippe veranstalteten Festlichkeiten steht die sonst so schaulustige und an den Vorgängen bei Hofe gern Antheil nehmende Berliner Bevölkerung viel weniger interessirt als sonst gegenüber. Daß die Schwester des Kaisers Hochzeit macht, ist wohl ein erfreuliches, aber nicht jenes weltbewegende Ereigniß, das nach der Reichshauptstadt einen neuen medizinischen Kongreß gerufen hat. Doch wie schwer dieser auch ins Gewicht fallen mag, nicht minder dürfte dies bei einem anderen zu konstatiren sein, der am 29. d. Mts. stattfinden wird. Es handelt sich nämlich um den „Ersten Berliner Kongreß der Dickleibigen“, der am gedachten Tage in einem der vornehmsten Etablissements „Unter den Linden“ abgehalten werden soll. Zur Theilnahme an dem Kongreß aufgefordert sind alle männlichen Personen, die ein Körpergewicht von mindestens 200 Pfund aufweisen können. Es werden auf dem Kongreß statistische Erhebungen über das wichtige Thema der Fettleibigkeit angestellt und populär-wissenschaftliche Vorträge darüber gehalten werden, wobei auch eine Prämiirung des dicksten und schwersten Mannes geplant worden ist. „Schwere Jungens“ giebt es hier nun freilich auch auf anderen Gebieten. Nicht nur, daß die Kriminalpolizei von ihnen zu singen weiß und zwar in Moll, sondern auch die Steuerbehörde. Diese allerdings in Dur, denn nach dem letzten Census darf Berlin sich rühmen, 200 Millionäre alten Stils d. h. Thalermillionäre in seinen Mauern zu beherbergen, während die Zahl der Millionäre neuen Stils, also die Markmillionäre und mithin „ärmere“ Abtheilung dieser Kategorie sich auf 1073 stellt. Das sind nur die offiziellen „schweren Jungen“, diejenigen, welche beim besten Willen vor der Steuerbehörde es nicht verbergen konnten, daß sie bei der Million erst anfingen. Wie viele von diesen mag es noch geben, die sich im übrigen sehr hoch schätzen, denen aber nichts daran liegt, daß der Fiskus eine hohe Meinung von ihnen habe! Bekommen wir die Selbsteinschätzung, dann wird sich erst zeigen, wie groß die Zahl der Millionäre in der Millionenstadt ist, erst dann wird man sich von der stattlichen Menge dieser Herren ein richtiges Bild machen können. Für 50 Pfennige wird man demnächst dies Vergnügen, soweit es die eigene werthe Person betrifft, überall haben können. Ist doch ein Automat entstanden, der alles bisher dagewesene übertrifft, d. h. vorläufig! Denn wenn das so weiter geht, wird der Automat noch den Heirathsvermittler ersetzen. Oben wirft man eine Mark hinein — was in Anbetracht der Spende wohl nicht zu viel erscheinen dürfte und unten kommt die Braut gleich heraus. An Jahren natürlich keine mehr als 20, aber an Geld jede mehr als 20 — tausend nämlich! Zunächst jedoch müssen wir uns noch damit begnügen, auf diesem im allgemeinen nicht mehr ganz ungewöhnlichem Wege ein Bild von unserer werthen Person zu erhalten. Vor einem geladenen Publikum produzirte sich gestern zum ersten Male der Apparat und er hat seine Sache und die vom ihm geforderten Bilder „sehr schön“ gemacht. Der Automat stellt sich als eine etwa 5 Fuß hohe sechseckige Säule dar, deren Kuppel elektrisch beleuchtet wird. An der Säule befindet sich ein Zifferblatt mit rotirendem Zeiger, an Stelle der Ziffern befinden sich die Worte: „Vorbereitungen zur Karte — Aufnahme — Fertigstellung der Karte.“ — Mit dem Moment, da der „Fünfziger“ in den Apparat versenkt ist, beginnt er zu arbeiten, was an dem Aufrücken des Zeigers zu bemerken ist. Sobald derselbe sich dem Worte: „Aufnahme“ nähert, ist der große Augenblick gekommen, in welchem das zweite „Ich“ entsteht und man hat Miene und Haltung danach einzurichten, daß dieses zweite auch ein möglichst besseres „Ich“ werde. Hat dann der Zeiger die Worte „Fertigstellung der Karte“ langsam passirt, so fliegt die Photographie gleich der gewöhnlichsten Bonbon- oder Chokoladentafel heraus und in der Erinnerung hieran hat wohl gestern jeder sein Contrefei mit „süßem“ Lächeln betrachtet. Der ganze Prozeß, vom Einwerfen des Geldes bis Auswerfen des Bildes, spielt sich in knappen 2 Minuten ab. Das erstere ist die einzige Handlung, die man selbst vollziehen muß, es sei denn, daß ein anderer die 50 Pfennige für uns bezahlt. Alles übrige macht der Automat, der jedoch trotzdem manchen Gegner finden wird, vor allem schon vom ökonomischen Standpunkt aus und in der That ist ja der Apparat auch nicht „einwurfsfrei“.

Heinrich Blankenburg.

Gestalt, die hier den Mittelpunkt einer zum Theil völlig dramatischen Erzählung bildet! Neben dem Humoristischen ist übrigens auch der Naturschilderung Rechnung getragen; Land und Leute des Gebirges sind trefflich geschildert und jedes Kapitel lockt den Leser mit neuer Freude zum Weiterlesen! Wir glauben dem hübsch ausgestatteten Büchlein einen großen Erfolg versprechen zu dürfen, zumal es so ganz erstaunlich billig ist, so daß selbst Unbemittelte das allerliebste Werk sich anschaffen können!

Mannigfaltiges.

(Luxemburg.) Ein kleiner Aufenthalt in Luxemburg belehrt sofort, daß das kleine Land noch großen Vortheil aus dem Paßzwang an der deutsch-französischen Grenze zieht. Sofort nach Einführung des Paßzwanges richtete die französische Ostbahn einen Schnellzug mit drei Klassen, welcher das deutsche Gebiet nicht berührt, zwischen Luxemburg und Paris ein. Derselbe hatte steigenden Zuspruch; selbst jetzt noch, nachdem eine namhafte Erleichterung des Paßzwanges eingetreten, ist derselbe stets stark besetzt; jedermann hat sich an denselben gewöhnt. Derselbe bewirkt einen lebhafteren Verkehr und engere Beziehung zwischen Luxemburg und Paris, wo ohnedies 20 000 Luxemburger leben. Hiervon abgesehen, hatte der französische Einfluß während der letzten zwanzig Jahre in Luxemburg merklich ab-, der deutsche zugenommen. Die deutschen Siege hatten bei den Luxemburgern, wie bei den Flamländern, das Bewußtsein der deutschen Stammesgemeinschaft mächtig geweckt; durch die Rückgewinnung Lothringens ist das luxemburgische Dreieck auf zwei Seiten von deutschem Gebiet umgeben. Die geschäftlichen und sonstigen Beziehungen mehrten sich, besonders durch Niederlassung vieler Luxemburger im Reichsland. (Luxemburg hat überhaupt ein Drittel seiner Landeskinder außerhalb seines Staatgebiets zerstreut.) Dazu kam der Betrieb der Landeseisenbahnen in die Hände der deutschen Regierung. Bei der Eisenbahn wie bei dem Militär ist die Dienstsprache deutsch, ebenso die Kirchensprache; Verwaltung und Gericht aber fahren fort, sich des Französischen zu bedienen, obwohl dabei fortwährend Uebersetzungen nothwendig sind, da kaum einige Tausend Personen fertig französisch sprechen. Auf dem verkehrreichen Bahnhof in Luxemburg hört man fast nur deutsch, freilich meist in der einheimischen Mundart. Offiziere, Soldaten, Gendarmen, Bahnbeamte grüßen sich mit „guten Morgen", welches der allgemeine deutsche Gruß zu sein scheint, ein paar Stadtherren und höhere Töchter dagegen französisch. Eine gute Eigenschaft hat Luxemburg bewahrt: man lebt gut und billig in dem Lande, die Einwohner sind gemüthlich, ehrlich, zuvorkommend.

(Ein russisches Amazonenkorps) des vorigen Jahrhunderts — diese ungewöhnliche Erscheinung heben jetzt nach der kürzlich erfolgten Enthüllung des Katharina-Denkmals in Simferopol (Krim) russische Blätter aus dem Dunkel der Vergangenheit heraus. Die auserlesene Schaar war völlig militärisch eingerichtet und stand unter Führung eines selbstgewählten weiblichen Hauptmanns. Als „Amazonen von Balaklawa" spielten sie bei der glänzenden Triumphfahrt der Kaiserin Katharina durch die eben eroberte Provinz Taurien im Jahre 1787 eine hervorragende Rolle — auch diese Truppe, eine Schöpfung Potemkin's, welcher, um den Kaiser Josef II. zu blenden und die „geliebte" Gebieterin zu täuschen, in kürzester Frist in der neueroberten Provinz eine glänzende Kultur hervorgezaubert hatte, auf Leinwand gemalte Städte, Dörfer und Viehheerden aus Pappe. Die Amazonen von Balaklawa waren dagegen keineswegs von Pappe. Im Gegentheil, lauter junge, vornehme und bildschöne Griechinnen, welche in ihren kleidsamen von Gold strotzenden Uniformen auf Kaiser Josef II. einen bezaubernden Eindruck machten. Entzückt von der strammen, militärischen Haltung der weiblichen Kompagnie ritt der römische Imperator an den „Hauptmann" Helena Iwanowna Sarandowa und küßte sie grade auf den Mund, was sämmtliche Soldaten in große Aufregung versetzt haben soll. Aber der Hauptmann rief: „Was fällt Euch denn ein? Stillgestanden! Seht Ihr denn nicht, daß der Kaiser mir weder meine Lippen abgebissen, noch mir seinen Schnurrbart angeklebt hat?" Dies beruhigte die gut geschulten Amazonen. Die beiden gegen die Türken verbündeten Herrscher machten dann einen Ausflug, um die Bucht von Balaklawa, sowie die Ruinen der alten Festung zu besichtigen. Dann kehrten Kaiser Josef II., Kaiserin Katharina II. und Fürst Potemkin zu den in strammer Haltung Gewehr bei Fuß ausharrenden Amazonen zurück. Die Kaiserin rief den Hauptmann Helena zu sich heran, sagte ihr in Bezug auf ihre Kompagnie einige Artigkeiten und reiste weiter, um die von Potemkin in kurzer Zeit errichtete russische Schwarze-Meer-Flotte zu besichtigen, von deren Wirklichkeit Kaiser Josef sich gleichfalls durch Berührung persönlich überzeugen konnte. Kapitän Helena Iwanowna Sarandowa aber lebte noch viele, viele Jahre und starb als verwittwete Frau Sidjanskaja im Alter von 95 Jahren inmitten einer zahlreichen Enkelschaar hochbetagt zu Simferopol.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Volkszählung.

Am 1. Dezember 1890 findet eine allgemeine Volkszählung statt. Die Zählung durch amtliche Kräfte allein zu bewirken ist unmöglich; es muß dabei vielmehr in weitem Umfange die freiwillige Mitwirkung der Bürger, — insbesondere zur Vertheilung, Wiederabholung und Richtigstellung der für die einzelnen Haushaltungen bestimmten Zählpapiere, — in Anspruch genommen werden. Daß die Zählung ordnungsmäßig geschehe, liegt im dringenden Interesse auch unserer Stadt selbst und ist für uns eine Ehrenpflicht.

Wie bei den früheren Volkszählungen wenden wir uns daher an den Gemeinsinn unserer Mitbürger mit der Bitte,

sich selbst als Zähler an dem Zählgeschäft zu betheiligen, und andere geeignete Personen, insbesondere auch die in den Geschäften angestellten jungen Leute, zur Uebernahme des Amtes als Zähler bestimmen zu wollen.

Wir geben nachstehend eine Uebersicht über die Zählbezirke und über die Namen der von uns bestellten Herren Zähl-Kommissare und ersuchen diejenigen Herren, welche bereit sind, als Zähler einzutreten, sich entweder **bei dem Herrn Zähl-Kommissar ihres Bezirks,** oder in unserem Bureau I schriftlich oder mündlich, unter genauer Angabe der Wohnung zu melden.

Die Erläuterung der für das Zählgeschäft maßgebenden Bestimmungen wird sodann von den Herren Zähl-Kommissaren in Bezirksversammlungen bewirkt werden. Die Zählpapiere werden den Herren Zählern rechtzeitig zugehen.

Schließlich ersuchen wir alle diejenigen Haushaltungs-Vorstände, und beziehungsweise einzeln wohnenden Personen, welchen bis zum 1. Dezember Mittags 12 Uhr eine Zählkarte seitens eines Zählers nicht zugestellt sein sollte, sich ihrerseits möglichst umgehend bei dem Herrn Zähl-Kommissar des Bezirks oder in unserem Bureau I zu melden.

Uebersicht

der Zählbezirke und Zählkommissionen für die am 1. Dezember 1890 stattfindende Volkszählung zu Thorn.

Nr. des Stadtbezirks	Umfang des Stadtbezirks.	Der Zähl-Kommission: Vorsitzender.	Der Zähl-Kommission: Stellvertreter und Beisitzer.
1	Altstadt Nr. 1 bis inkl. 101, Artilleriekaserne, Brücken- und Weißes-Thor, Kaponiere V und Altstadt Nr. 462.	Stadtrath Schwartz.	Böttchermeister Geschke. Riemermeister Reinelt. Klempnermeister A. Glogau.
2	Altstadt Nr. 102 bis inkl. 192 sowie 468 und 469, Schankhaus I und II, Schiffer auf Kähnen.	Stadtrath Dr. Gerhardt.	Stellmachermeister Haenecke. Kaufmann F. Zährer. Tischlermeister Bartlewski.
3	Altstadt Nr. 193 bis inkl. 292, Nonnenthorthurm, Nonnenschanze, Schiefer-Thurm, Defensionskaserne und Brombergerthor.	Rentier Hirschberger.	Kaufmann Netz. Schornsteinfegermstr. Fucks. Bäckermeister Sztuczko.
4	Altstadt 293 bis inkl. 389.	Bürgermeister Schustehrus.	Restaurateur Nicolai. Hotelier Winkler. Schuhmachermeister Philipp. Bäckermeister Sichtau.
5	Altstadt Nr. 390 bis inkl. 463 und Rathhaus — exkl. Altstadt 462.	Rektor Sich.	Tapezierer Schall. Kürschnermeister Ruckardt.
6	Neustadt Nr. 1 bis 111 und 320.	Kaufmann Großer.	Buchbindermeister Schultz.
7	Neustadt Nr. 112 bis 226 inkl. Garnisonlazareth 164/169 sowie Grützmühlenthor, Grützmühlenthorkaserne und -Kasematte, Culmerthor und militärisches Familiengebäude am Culmerthor.	Kaufmann G. Fehlauer.	Heilgehilfe O. Arndt. Kaufmann Rausch. Kaufmann Liszewski.
8	Neustadt Nr. 227 bis 310, Nr. 311 und Nr. 328/31, Jakobsfort, Baracken auf der Esplanade desselben, Stadtbahnhof, Eisenbahnbrückenpfeiler am **rechten** Weichselufer, Zeughausbüchsenmacherhaus, Schankhaus III und Leibitscherthorkaserne, Neue Enceinte — Palms Reitbahn, neues Fortifikationsdienstgebäude, militärische Familiengebäude, neues Artilleriedepotgebäude und Diakonissenkrankenhaus.	Kaufmann Rittweger.	Mühlenbesitzer Thielebein. Schlossermeister R. Thomas. Rentier A. Wenig.
9	Fischereivorstadt und östlicher Theil der Brombergervorstadt bis zur Schulstraße inkl. deren Ostseite, Pionierkaserne und Hilfslazareth.	Zimmermeister Krimes.	Lehrer Rogozinski II. Restaurateur Zwieg. Tischlermeister Przybill.
10	Westlicher Theil der Brombergervorstadt von der Schulstraße ab inkl. deren Westseite, sowie Ziegelei, Ziegeleikämpe, Grünhof, Finkenthal, Winkenau, Fort IVa und Ulanenkaserne.	Kaufmann Th. Himmer.	Rektor Heidler. Rentier Schulze.
11	Alte- und Neue-Culmervorstadt.	Stadtrath Engelhardt.	Fleischermeister A. Wakarecy. Lehrer a. D. Ebel. Rentier Holder-Egger.
12	Alte- und Neue Jakobsvorstadt, Treposch, Fort I.	Kaufmann Kuntze.	Hauptlehrer Piątkowski. Lehrer Tornow.
13	Linkes Weichselufer und Bazarkämpe, also: Hauptbahnhof nebst Zubehör, Brückenkopf, Offizierspeiseanstalt, Brückenpfeiler am **linken** Weichselufer.	Bahnhofsvorsteher Harke.	
14	Militär in militärischen Anstalten und Gebäuden.	wird von der Königlichen Kommandantur geordnet.	

Thorn den 4. November 1890.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Kein Geheimmittel, die Bestandtheile sind jeder Flasche in der Gebrauchsanweisung beigegeben.
Wird ächt nur von der Firma C. Lück in Colberg hergestellt;
alle von anderer Seite in den Handel gebrachten Lebens=Essenzen sind werthlose Nachahmungen.

Hinweis auf die Heilkraft
der altbewährten

Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz.

Depots, durch welche die ächte Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz bezogen werden kann:

In **Danzig** in der „Elefanten=Apotheke" von Apotheker **Häckel**, Breitgasse Nr. 15, bei Apotheker **Adolf Rohleder**, Apotheke auf Langgarten Nr. 106, sowie in der Raths=Apotheke von Apotheker **Kornstädt**. In **Langfuhr** b. Apotheker **Strecker**. In **Ohra** bei Apotheker **Gericke**. In **Carthaus** bei Apotheker **Tacht**.
In **Dirschau** Apotheke zum „schwarzen Adler" bei Apotheker **Mensing**, „Löwen=Apotheke" bei Apotheker **Magierski**.
In **Elbing** in der „Raths=Apotheke" bei Apotheker **Hänsler**, in der Apotheke zum „Schwarzen Adler" bei Apotheker **Pohl**, alter Markt 16, bei Apotheker **Linck**, in der Apotheke zum „goldenen Anker" bei **Max Reichert**, Fischerstraße 45—46.
In **Mühlhausen**, Apoth. **Gland**. In **Marienburg** bei Apoth. **Lachwitz** u. Apoth. **Schulz**, Apotheke zum „Goldenen Adler."
In **Culmsee** bei Apotheker **Liepe**. In **Thorn** in der „Raths=Apotheke", Breitestr. 53, bei Apotheker **Schenck**.
In **Dt. Eylau** bei Apotheker **Böttcher**. In **Marienwerder** in der Raths=Apotheke bei Apotheker **Stolzenberg**.
In **Rosenberg** bei Apotheker **Lottermoser**. In **Mohrungen** bei Apotheker **Fuchs**. In **Graudenz** in der „Schwanen=Aotheke" bei Apotheker **Serger & Güldenpfennig** und der „Löwen=Apotheke" bei Apotheker **Rosenbohm**.
In **Deutsch-Krone** in der **Jungklaass**'schen Apoth. In **Schloppe** b. Apoth. **Kubisch**. In **Märk.-Friedland** b. Apoth. **Schleif**.
In **Tütz** bei Apotheker **Kempe**. In **Hammerstein** bei Apotheker **Cremers**. In **Schwetz** in der **Rostoski**'schen Apotheke.
In **Buckowitz** bei Apotheker **Neumann**. In **Schlochau** bei Apotheker **Radeke**. In **Gorzno** bei Apotheker **Cieszynski**.
In **Gollub** bei Apotheker **Bergmann**. In **Strasburg W.-Pr.** bei Apotheker **Mattern**. In **Bruß** bei Apotheker **Fuchs**.
In **Schönsee** bei Apotheker **Riebensahm**. In **Mewe** in der **Schotte**'schen Apotheke. In **Rheden** bei Apotheker **Czygan**.
In **Culm** bei Apotheker **Nabel** und **Erdmann**. In **Pelplin** bei Apotheker **Frank**. In **Preuß. Holland** bei **R. Ed. Schützler**.
In **Lautenburg** bei Apotheker **Kauffmann**. In **Flatow** bei Apotheker **Winter**. In **Krojanke** bei Apotheker **Jodgalweit**.
In **Lobsens** bei **F. Byczek**.

Die **Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz** ist ein Universalmittel, welches in Folge vieljähriger Erfahrungen sich einer großen Heilkraft bei Hunderten von Kranken zu erfreuen hat, indem dieselbe sich in den durch schlechte Verdauung und Störung in der Functionirung der Blutorgane hervorgegangenen Leiden stets heilkräftig und wirksam bewiesen hat, welches sich dadurch bestätigt, daß die **Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz** den Stuhlgang regelt, den Magen stärkt, das Blut reinigt und verdünnt und somit eine erhöhte Thätigkeit der gesammten Verdauungs= und Blutbildungs=Organe eintritt, welche sich über den ganzen Körper verbreitet und hierdurch jeder Leidende seine frühere Gesundheit vollständig wiedererlangt.

Um eingewurzelte Leiden zu beseitigen, ist es nöthig, Heilmittel zu gebrauchen, welche auf den menschlichen Organismus so einwirken, wie es für die jeweiligen Umstände unbedingt erforderlich ist. Es ist wohl Jedem zur Genüge bekannt, welch' wichtigen Einfluß auf den gesammten menschlichen Organismus das Ernährungsleben, die Verdauung hat, daß hier die Entstehungsursache der meisten Krankheiten liegt, und doch wird gerade hier in den meisten Fällen gefehlt. Blähungen, Verstopfung, verbunden mit Rückenweh, Beklemmungen, saures Aufstoßen, bitterer Geschmack, Ekel, Erbrechen, Mattigkeit und Reißen in den Gliedern, Seitenstechen, Kopfweh, Schwindel u. s. w. sind in den meisten Fällen Symptome einer gestörten Funktion der Verdauungsorgane; diese Unregelmäßigkeiten sind im Anfangs=Stadium noch leicht zu beseitigen und unschädlich zu machen, geschieht dies aber nicht, so ziehen dieselben zahlreiche Krankheiten nach sich.

Es giebt nun viele Mittel, welche zwar zu äußerst hohen Preisen angepriesen werden, aber trotzdem für den Kranken ohne jeden Werth sind, weil sie eben gar nicht gewirkt, im Gegentheil die Leiden nur verschlimmert haben. Bisher hat es noch immer an einem sogenannten Volksheilmittel gefehlt, welches nicht nur diese Uebelstände vermeidet, sondern auch alle diejenigen Eigenschaften besitzt, welche von wissenschaftlicher Seite von einem solchen Mittel verlangt werden müssen. Diese und andere schädliche Folgen jener Vorfälle kann man sicher abwenden, wenn man sich unverzüglich der echten **Dr. Fernest'schen Lebens=Essenz** bedient, ein Präparat, zusammengesetzt aus solchen Kräutern 2c., welche laut Gutachten hervorragender ärztlicher Autoritäten gerade bei den verschiedenen Krankheiten des Magens und des Unterleibes ganz besonders wohlthuend, schmerzlindernd und heilsam wirken, was die mir täglich zugehenden Anerkennungen beweisen, sodaß hiermit der leidenden Menschheit ein Heilmittel ohne Gleichen geboten wird, das in keinem Hause fehlen sollte.

Diese wahrhaft segensreich wirkende Essenz ist zunächst ein unfehlbares Mittel gegen Ausschlag, Auszehrung, Appetitlosigkeit, Asthma, Blutandrang nach Kopf und Brust, **Bleichsucht**, Blutarmuth, Drüsenleiden, Durchfall, (kaltes, gallisches und nervöses) Fieber, weißer Fluß, Gelbsucht, Gicht, **Hämorrhoiden, Stuhlverstopfung, Herzklopfen, Husten, Krämpfe, Kopfschmerz**, Lähmung, **Magenkrampf** (überhaupt **Magenübel**), Nervenleiden aller Art, **Rheumatismus**, Scrofeln, Seitenstechen, Wurmkrankheiten.

Je 1/2 Theelöffel Morgens und Abends genommen, befördert den Appetit und verhindert Verstopfung. Ein Theelöffel voll, bei stärkeren Naturen etwas mehr, erzeugt gelinden Stuhlgang und löst Stockungen und Stauungen im Unterleibe. Seit vielen Jahren hat sich die Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz, unterstützt von ärztlichen Autoritäten, einen Weltruf erworben, da sie sich bei vielen Krankheitsfällen vorzüglichst bewährt hat. Dieselbe sollte deshalb in keinem Hauswesen, in keiner Familie fehlen, namentlich nicht auf einzelnen Gehöften, Gütern und kleineren Ortschaften, wo nicht immer die ärztliche Hilfe zur Hand und nur mit großer Zeitversäumniß und erheblichen Kosten Rath geschafft werden kann. Mit wenig Geld kann man also großem Uebel vorbeugen. Denn, wie schon erwähnt, ist nichts einflußreicher auf die Entwickelung von Krankheiten als Verdauungsstörungen, bei welch' letzteren gerade die Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz eine ausgezeichnete Wirkung entfaltet.

Die **Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz** kann mit Wein, fuselfreiem Branntwein, Wasser oder Zucker oder auch ohne Beimischung genommen werden.

Ich bitte alle Leidenden die **Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz** mit vollem Vertrauen zu gebrauchen und wünsche denselben von ganzem Herzen den erhofften Erfolg.

Um vor werthlosen Nachahmungen geschützt zu sein, mache darauf besonders aufmerksam, daß nur die mit beistehender Schutzmarke versehenen Gläser die ächte Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz enthalten.

Die Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz ist zu haben in Gläsern à 50 Pf., 1 Mark, 1,50 Mark und 3 Mark in den obigen Depots und bei

C. Lück in Colberg.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Prospektes wird strafrechtlich verfolgt.

Atteste und Dankschreiben.

Seit langer Zeit litt ich an Magenschmerzen und Appetitlosigkeit; durch Gebrauch von 2 Flaschen der Dr. Fernest'schen Lebens=Essenz bin ich vollständig wieder hergestellt, welches ich hierdurch bescheinige.
Neu=Rüdnitz bei Alt=Reetz, 13. März 1890. **H. Rühl.**

Längere Zeit litt ich an Verstopfung und Magenleiden, auch unregelmäßigem Appetit. Durch den Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens=Essenz wurde mir regelmäßiger Stuhlgang, wobei ich mich auch von dem Magenleiden befreit und eines besseren Appetits fühlte. Ich kann daher diese Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz der leidenden Menschheit nur als etwas ganz Vorzügliches und Reelles empfehlen.
Juliana, Provinz Posen, 18. Mai 1890. **Gottfried Hildebrand.**

Ich litt seit längerer Zeit an heftigen Unterleibsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung und Gichtanfällen. Durch den Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens=Essenz bin ich von meinen Leiden gänzlich geheilt worden, wofür ich Ihnen herzlich danke.
Kaltvorwerk, 5. September 1890. **Anna Mücke.**

Hiermit bezeuge ich der Wahrheit gemäß, daß mir die Dr. Fernest'sche Lebens=Essenz gegen rheumatischen Kopfschmerz ganz vorzügliche Dienste geleistet hat; auch bei vielen meiner Bekannten hat sich die Essenz gegen mancherlei Leiden, z. B. Herzklopfen, Geschwulst der Glieder, Magenkrampf 2c. auf das Beste bewährt.
Treptow a. R., 28. Oktober 1889. **Dittmer, Polizeisergeant.**

Für die mir zugesandte Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz sage besten Dank. Ich fühle mich bedeutend wohler nach dem Gebrauch, das Essen schmeckt mir, auch kann ich meine häusliche Arbeit wieder verrichten. Seit einem Jahr litt ich an Magenkatarrh, Verstopfung, Kreuz- und Unterleibsschmerzen, sowie Stichen. Ich bin bei 3 Aerzten gewesen und habe bei meiner Armuth viel angewandt, aber ohne Erfolg. Da endlich hat mir Ihre Lebens-Essenz die langersehnte Gesundheit wiedergebracht und werde ich nicht ermangeln dieses vorzügliche Heilmittel weiter zu empfehlen.
Prawdzicken bei Kallinowen O.-Pr., 12. Juni 1889. **Charlotte Klaaß.**

Mit Ihrer Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz habe ich gegen Kopf- und Brustschmerzen die besten Erfolge erzielt.
Zarnekow bei Dargun, 25. Mai 1890. **Maasko,** Vorschnitter.

Die letztgesandte Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz hat sich bei meinem Magenleiden gut bewährt und ersuche ich Sie, mir weitere 10 Flaschen freundlichst schicken zu wollen.
Neumerine bei Birnbaum, 12. Juni 1889. **F. Stürzebecher.**

Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz thut bei Magenleiden aller Art ausgezeichnete Dienste. Gülzow, 2. September 1889. **F. W. Burgaß.**

Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz braucht meine Frau gegen Kopfschmerz, Brust- und Herzleiden, sowie Magenbeschwerden. Seitdem meine Frau Ihr Heilmittel braucht, ist dieselbe von den vier Leiden gänzlich befreit.
Lebehnke, 8. Dezember 1889. **Burow,** Dachdecker.

Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist nur zu empfehlen; wir können unmöglich leben, ohne dieselbe im Hause zu haben. Bei allen nur vorkommenden Fällen wird sie mit Erfolg angewendet.
Amt Fiddichow, 22. November 1888. **F. Möhrke,** Fischmeister.

Ich kann über die gute Wirkung der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz meine vollste Zufriedenheit aussprechen und sie Jedermann auf das Beste empfehlen.
Guschin bei Rackwitz, 2. April 1889. **Otto Jäkel.**

Mit bestem Dank theile ich Ihnen mit, daß ich längere Zeit an Magenschmerzen, Verstopfung und Blähungen gelitten habe. Es wurde mir die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz dagegen zur Abhülfe empfohlen, ich versuchte es mit derselben und verspürte, nachdem ich nur wenige Tage die Kur gemacht, eine bedeutende Besserung. Schließlich, nachdem ich die Essenz vollständig aufgebraucht, ist mein Leiden gänzlich geschwunden. Ich kann daher jedem Menschen die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz als das beste Hausmittel empfehlen. Ossecken, 21. Dezbr. 1888. **Johann Neubauer.**

Der Wahrheit gemäß wird hiermit bezeugt, daß ich durch den Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von meinem langjährigen Magenleiden nicht nur Linderung, sondern gänzliche Befreiung hiervon erzielte. Ich rathe Jedermann, bei ähnlichen Leiden hiervon Gebrauch zu machen.
Broistedt, 14. Februar 1888. **Graumann,** Gemeindevorsteher.

Ich litt seit vier Jahren an Herzbeklemmungen, sowie öfterem Blutspeien. Gegen diese Uebel wandte ich viele Mittel an, aber alle vergebens, bis ich einen Versuch mit der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz machte und in kurzer Zeit waren durch den Gebrauch dieser Essenz meine Leiden gehoben, wofür ich Ihnen meinen besten Dank sage; auch werde ich dieselbe Jedem, der mit ähnlichen Leiden behaftet ist, zum Gebrauch dringend empfehlen.
Sakuten, Kreis Memel, 3. April 1888. Frau **Emma Hoffmann.**

Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist für mich vom höchsten Werthe. Seit vielen Jahren litt ich an Blähungen, Appetitlosigkeit, Herzklopfen und Engbrüstigkeit und kann der Wahrheit gemäß bestätigen, daß ich durch Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz große Linderung in all diesen Krankheitszuständen bekommen habe.
Groß-Cammin N. M., 16. Dezember 1887. **W. Schmolt,** Schmiedemstr.

Zu meiner größten Freude theile ich Ihnen heute mit, daß ich durch den Gebrauch der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von meinem langjährigen Magenleiden nicht nur befreit, sondern gänzlich geheilt bin, so daß ich dieselbe bei dergleichen Leiden Jedermann bestens empfehlen kann, was auch noch Freunde und Bekannte, welche dieselbe auf meine Empfehlung gebraucht haben, gern bezeugen werden. Auch noch in anderen Fällen ist die Essenz erprobt und begutachtet worden.
Staßfurt, 23. Juni 1888. **Albert Schaaf.**

Von einem üblen Magenleiden sowie Verdauungsstörungen war ich lange Zeit hindurch gequält; zwar wandte ich hiergegen manches Mittel an, doch hat mich keins von den Schmerzen befreit. Heute bin ich jedoch wieder völlig gesund und dieses verdanke ich nur der weltberühmten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz; gerade diese und nur diese, wie ich offen bezeugen kann, hat mich von meinem schmerzhaften Leiden erlöst; wenn ich dieses allen Magenleidenden mittheile, so geschieht dies nur aus dem Grunde, damit Alle erfahren, daß es in der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz noch ein ganz vorzügliches und reelles Mittel gegen derartige Leiden giebt.
Rohmanen bei Ortelsburg, 2. Juli 1888. **S. Kattanck,** Schneidermstr.

Im vorigen Herbst litt meine Frau an einem hartnäckigen Magenkatarrh; viele dagegen angewandte Mittel blieben erfolglos, jedoch nach Gebrauch einer Flasche Dr. Fernest'scher Lebens-Essenz ist das Uebel gänzlich gehoben.
Bendorf bei Hanerau, 25. März 1887. **Claus Pieper.**

Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist in meiner Familie unentbehrlich geworden, da sie beim öfteren Gebrauch jedes Unwohlsein beseitigt.
Börmerkoog bei Hollingstedt. **Thies Göſch.**

Ich kann Ihnen die Mittheilung machen, daß mir die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz sehr gute Dienste leistet; ich brauche sie schon vier Jahre, weil ich an Hämorrhoiden, an einer schweren Verschleimung des Magens und an einer starken Verstopfung leide. Wenn ich aber von der Lebens-Essenz etwas im Hause habe und davon einige Tage einnehme, so habe ich gleich Linderung, erfreue mich wieder einer guten Gesundheit und guten Appetits und regelmäßigen Stuhlganges. Auch ziehe ich die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz anderen Mitteln darum vor, weil sie weder Leibschneiden, noch Bauchgrimmen oder Kneifen verursacht. In Anerkennung der vorzüglichen Wirkung der Lebens-Essenz wünsche ich, daß diese Zeilen zum Wohle ähnlich Leidende in die Oeffentlichkeit gebracht werden. Wormlage, 20. Febr. 1888. **A. Baer,** Schmiedemstr.

Von einem üblen Magenleiden war ich lange Zeit hindurch gequält; zwar wandte ich hiergegen manches Mittel an, doch hat mich keins von den Schmerzen befreit. Heute bin ich jedoch wieder völlig gesund und verdanke ich dieses nur der weltberühmten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz; gerade diese und nur diese sage ich offen, hat mich von meinem Leiden erlöst. Ich theile dies allen Magenleidenden mit, damit sie erfahren, daß es wirklich noch ein Mittel giebt, wodurch diese Schmerzen und Qualen beseitigt werden können. Karlshof b. Pinne, 4. März 1888. **Frau Zieske.**

Ich sehe mich veranlaßt, Ihnen von der vorzüglichen Heilkraft der Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz dankbar Mittheilung zu machen, da ich seit vielen Jahren an Magenleiden sowie an Verstopfung leide, vieles angewendet und versucht habe und nichts hat geholfen. Die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz ist noch das einzige Mittel, welches zur Erhaltung meiner Gesundheit dient. Ich kann daher aufrichtig einem Jeden, der auf diese Art leidet, die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz als wirkliches Heil- und Erhaltungsmittel empfehlen.
Gr. Schönfeld b. Pyritz, 20. März 1888. **G. Wolter,** Stellmachermeister.

Ich erkenne hiermit dankbar an, daß mein Sohn durch den Gebrauch der hier sich schon oft bewährten Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz von seinem Flechtenleiden völlig befreit worden ist und sich jetzt der besten Gesundheit erfreut. Freunde und Bekannte, welche an verschiedenen Beschwerden litten, haben gleichfalls auf mein Anrathen die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz gebraucht; auch hier hat sich dieselbe bei jedem Einzelnen als sehr vorzügliches Hausmittel bewährt.
Dievenow, 1. März 1888. **Wilhelm Frohreich,** Seelootse.

Von vielen Einwohnern hierorts bin ich beauftragt im Namen solcher wieder eine Sendung von 15 Flaschen Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz kommen zu lassen. Im Anfang schien es, als schenke man dem angepriesenen Mittel kein Vertrauen, als aber einige Kranke selbige gebrauchten und man die heilende Wirkung sah, wurde ich ersucht, wieder obige Bestellung für sie zu machen und fühlen sich viele Kranke durch den Gebrauch der Essenz von Herzklopfen, Magenkrampf, Rheumatismus, Stuhlverstopfung, Husten, Flechten und Augenentzündung befreit.
Treblin, Kreis Rummelsburg i. P. **P. Pahnke,** Lehrer.

Bezeuge hiermit gern und der Wahrheit gemäß, daß die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz bei mir den besten Erfolg hervorgerufen hat. Namentlich hat dieselbe auf meinen schwachen Magen, welcher mir oft den Dienst versagte, einen so wohlthätigen Eindruck ausgeübt, daß ich wie neugeboren bin und fast ohne Ihre Essenz nicht mehr sein kann. Auch auf mein recht schmerzhaftes Hämorrhoidalleiden, welches mich seit Jahren quält, und auch bei einigen derart leidenden Bekannten hat Ihre Lebens-Essenz die beste Wirkung hervorgerufen, so daß ich dieselbe jedem Leidenden auf's Wärmste empfehlen kann. Guschin, Kreis Bomst, 16. März 1888. **Otto Jaeckel.**

Hiermit kann ich Ihnen die Mittheilung machen, daß Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz das beste Mittel ist, was ich bis jetzt gebraucht habe, ich fühle mich gesund, neu gestärkt und beglückt. Ich wandte dieselbe gegen Magenleiden, Verstopfung und Unterleibsbeschwerden mit gutem Erfolge an. Ich werde dies wirklich heilsame Hilfsmittel immer im Hause halten, mich auch nach Kräften bemühen, dasselbe allen Kranken und Leidenden auf das Wärmste zu empfehlen, der gute und heilsame Erfolg wird niemals ausbleiben. Gleichzeitig ersuche ich Sie, diese Zeilen der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit die leidende Menschheit von den Wirkungen dieser Essenz überzeugt werde. Itzehoe 9. April 1887. **J. Toedt.**

Hiermit bescheinige ich, daß ich längere Zeit an Brustkrampf und Rheumatismus litt und bin ich hiervon durch die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz gänzlich befreit und fühle mich nun recht glücklich. Ich möchte Sie nun noch bitten, mir für andere Kranke 10 Flaschen senden zu lassen.
Gellen b. Königsberg i. M. Frau **Emilie Hannemann.**

Vor Kurzem wurde mir die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz empfohlen, obgleich ich derartige Sachen wenig schätze, kaufte ich 1 Fläschchen à 1 Mk. — Zu meinem Erstaunen nahm ich schon nach Gebrauch der Hälfte des Inhalts dieses Fläschchens eine fast vollständige Beseitigung der Unterleibsbeschwerden wahr, was mich gern veranlaßte ein zweites Fläschchen zu kaufen, zwar war dasselbe mit dem Etiquet „Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz" versehen; es fehlte demselben aber die Schutzmarke und auch jede Aehnlichkeit mit dem oben erwähnten Fläschchen, ich ahnte sofort eine Fälschung, behielt es aber und versuchte es auch mit dem Inhalte, der jedoch keineswegs heilend, sondern vielmehr nachtheilig auf mein Leiden gewirkt hat. Indem ich mein Bedauern darüber ausspreche, daß Ihre jedem Leidenden zu empfehlende Essenz auf diese Art zurückgedrängt wird, erlaube ich mir, Sie zu bitten, Ihren Apotheker zu veranlassen, mir einige Flaschen Essenz zu schicken.
Hoppenbruch, 20. September 1886. **H. Appelbaum,** Gemeindevorsteher.

Ew. Wohlgeboren kann ich nur bezeugen, daß wohl kein Mittel geeigneter sein dürfte, schneller und sicherer plötzlich eintretende Störungen (Blähungen, Blutandrang, Leber- und Gallen-Leiden) zu beseitigen, als Ihre vorzügliche Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz. Ich kann daher nur jeder Familie diese Essenz als bewährtes Hausmittel bestens empfehlen. Bergheim, 5. August 1888. **L. Braffel.**

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen Nachricht über den Erfolg der aus der Meisen-Apotheke hierselbst bezogenen Dr. Fernest'schen Lebens-Essenz zu geben. Ich lag ein ganzes Jahr an Magenkrampf in den größten Schmerzen darnieder. Alle ärztliche Hilfe war umsonst, da kam mir eine Anzeige Ihrer Essenz zu Gesicht; ich ließ die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz kommen und bin durch dieselbe wieder vollkommen hergestellt. Auch hat die Anwendung der Essenz mir bei meinem langjährigen Rheumatismus geholfen, wo ebenfalls ärztliche Hilfe vergebens war.
Straßburg i. Elſ., im Mai 1886. **Philipp Marz.**

Hiermit theile ich Ihnen mit, daß Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz sich an mehreren meiner Bekannten und in meiner Familie bei Gicht und Rheumatismus vortrefflich bewährt hat, wo alle Mittel nutzlos waren, half sie sicherlich, was ich der Wahrheit gemäß bescheinige.
Neubörm, Post Hollingstedt i. Schlesw., 26. Novbr. 1886, **J. Tams,** Gemeindevorst.

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß Ihre Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz in all' den Fällen, in welchen ich sie zur Anwendung brachte, namentlich bei Magenleiden, sich sehr wirksam und heilkräftig erwiesen hat.
Stutebüll, Post Kappeln a. Schlei, den 18. Februar 1887.
Th. Thomsen, Ziegeleibesitzer.

Seit längerer Zeit litt meine Frau an einem schweren Magenübel und Verdauungsstörungen. Auf Empfehlung eines guten Freundes benutzte sie die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz. Nach kurzem Gebrauch derselben sind diese Leiden nun gänzlich verschwunden, wofür ich Ihnen meinen Dank ausspreche.
Konkolewo Hauland, 3. März 1888. **Wilhelm Peuther,** Tischlermstr.

Mit der größten Freude theile ich Ihnen mit, daß die Essenz hier bei vielen Leidenden gut angeschlagen hat; auch meine Frau befindet sich, seitdem sie die Tropfen hat, schon bedeutend wohler. Einer Nachbarsfrau und einem jüngeren Mädchen hat die Essenz auch gute Dienste gethan. Letzteres war an Erbrechen erkrankt und hat Ihre Essenz schon nach zweimal Einnehmen geholfen, wie auch bei mehreren Kranken. Es folgt Bestellung.
Radbusch bei Neuzattum, 15. Februar 1884. **Johann Wittke.**

Hiermit bezeuge ich Ihnen gerne, daß die vor einiger Zeit bezogene Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz meinen Schwiegersohn von einem sehr starken und äußerst hartnäckigen Flechtenausschlag, welcher durch Anwendung aller ärztlichen Mittel nicht beseitigt werden konnte, innerhalb 3 Wochen gänzlich befreit hat, weshalb ich mich veranlaßt fühle, diese Essenz vielfach zu empfehlen.
Rhein, Ostpreußen, 17. März 1887. **Molzedey,** Schmiedemstr.

Euer Wohlgeboren! ersuche mit der Bitte, mir 6 Flaschen Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz auf Postvorschuß zu schicken. Ich selbst habe noch keine gebraucht, aber meine Frau war so krank, daß sie der Arzt aufgab und durch Ihre Lebens-Essenz befindet sie sich gesund und wohl. Meine Frau litt seit Jahren sehr an Herzklopfen, hierzu kam noch eine heftige Lungenentzündung und sie wurde dadurch so schwach, daß sie sich nicht mehr allein bewegen konnte. Nachdem nun meine Frau von Ihrer Essenz wie Ihrem Kräuterhonig gebraucht hatte, konnte sie nach 8 Tagen schon einige Stunden aufstehen. Falkenwalde b. Bärwalde i. M. **Carl Sauer.**

Gedruckt bei C. G. Hendeß in Cöslin.